



DIE LANGWANDERER
ZU BESUCH IN
KLÖSTERN, KIRCHEN UND KAPELLEN
2008 – 2016



Fotos mehrheitlich von Willi Niederhauser, Jürgen Sterzel und Hansruedi Studer

Klosterkirche St. Urban, Pfaffnau, LU

1. Dezember 2016 und 15. Mai 2008



Das **Zisterzienserkloster St. Urban** auf dem Gebiet der Gemeinde Pfaffnau im Kanton Luzern wurde 1194 von Mönchen der Abtei Lützel im Elsass mit Unterstützung oberoargauischer Freiherrengeschlechter gegründet. Das Kloster entwickelte sich im Verlaufe seines Bestehens zum religiösen und geistigen, herrschaftlichen und wirtschaftlichen Zentrum des Grenzraumes der Kantone Bern, Solothurn, Aargau und Luzern.

Da die mittelalterliche Klosteranlage mit der Zeit trotz mehrfachen Umbauten und Erweiterungen den Ansprüchen der Mönche nicht mehr genügte, liessen die Ordensleute in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vom Voralberger Baumeister Franz Beer von Grund auf eine neue Klosteranlage planen und errichten. Sie ist heute eines der eindrucklichsten Beispiele barocker und zisterziensischer Baukunst und Kultur in der Schweiz.

Die Hauptsehenswürdigkeit der 1711 bis 1715 erbauten Klosterkirche ist das Chorgestühl aus den Jahren 1700 - 1707.



1848 verfügte der Kanton Luzern zur Tilgung der Kriegsschulden an die siegreichen Kantone des Sonderbundkrieges die Aufhebung des Klosters und den Verkauf der Klostergüter. Darunter fiel auch das künstlerisch wertvolle Chorgestühl, das erst im 20. Jahrhundert wieder zurückgekauft und erneut aufgestellt werden konnte.

In den ebenfalls nach der anfänglichen Verramschung wieder zurückgekauften Klosterräumlichkeiten wurde daraufhin eine Kantonale „Irrenanstalt“ eingerichtet. Noch heute besteht hier eine kantonale Psychiatrische Klinik.



Wallfahrtskapelle Klingenzell, Mammern, TG

3. November 2016

Die Wallfahrtskapelle Klingenzell wurde 1705 der Schmerzensmutter Maria geweiht.

Unterhalb der Kapelle Klingenzell wurde ein Kreuzweg mit 12 Stationen errichtet, der in Richtung Mammern zu einer Mariengrotte führt.



Die Gründungslegende berichtet von einem Jagdunfall des Freiherrn Walter von Hohenklingen. Ein Fehlschuss hatte das gejagte Wildschwein so sehr gereizt, dass es das Leben des Adligen bedrohte. In seiner Not gelobte er im Falle der Rettung den Bau der Wallfahrtskapelle. Walter hielt sein Versprechen und liess die Kapelle zu Ehren der Gottesmutter und der Heiligen Georg, Christophorus und Jodokus errichten. 1336 übergab Walter von Hohenklingen die Kapelle dem Kloster St. Georgen in Stein am Rhein. Nach starken Regenfällen drohte die Kapelle 1698 abzurutschen und einzustürzen. Sie wurde an dem Ort, wo sie heute noch steht, neu errichtet und im barocken Stil prächtig ausgestattet. An den alten Standort erinnert heute die Lourdesgrotte.

Klingenzell ist dank der Wallfahrtskapelle „Sieben Schmerzen Mariä“ weit über die Grenzen der Region hinaus bekannt, aber auch bei Wanderern wegen der schönen Lage hoch über dem Untersee und der idyllisch gelegenen Landgaststätte Klingenzellerhof beliebt. Geschätzt wird die Kapelle als Gotteshaus für Hochzeiten.

Kapellen auf dem Lötschentaler Höhenweg, VS

20. Oktober 2016

Auf dem Lötschentaler Höhenweg wandert man an mehreren malerischen Kapellen vorbei, u. a.:



„Maria zum Schnee“ auf der Faldumalp



„St. Anna“ auf der Hockenalp

Die Kapelle „**Maria zum Schnee**“ auf der **Faldumalp** wurde 1923 errichtet. Das Altarbild stellt die Grablegung von Jesu dar. Der Name „Maria zum Schnee“ basiert auf einer Legende, wonach die älteste Marienkirche in Rom dort erbaut wurde, wo im August Schnee fiel, wie es Maria dem damaligen Papst Liberius im Traum eingegeben hatte. Zum Gedächtnis an den Weihetag dieser Kirche im Jahre 432 wird heute das Fest Mariä Schnee am 5. August gefeiert. An diesem Tag wird Maria angerufen als Patronin der Färber, Spitzenmacher und Stickerinnen.

Die Kapelle „**St. Anna**“ auf der **Hockenalp** wurde 1959 erbaut. Patronin ist die heilige Anna, Mutter von Maria. Die Darstellung der heiligen Anna, der Gottesmutter Maria und des Jesuskindes nennt sich „Anna selbdritt“. Sie ist die Schutzpatronin der Mütter, der Witwen, der Arbeiterinnen. Sie wird angerufen für Kindersegen, Fieber, Kopf- und Bauchschmerzen.

Eglise Saint-Sébastien, Soultzmatt, Elsass

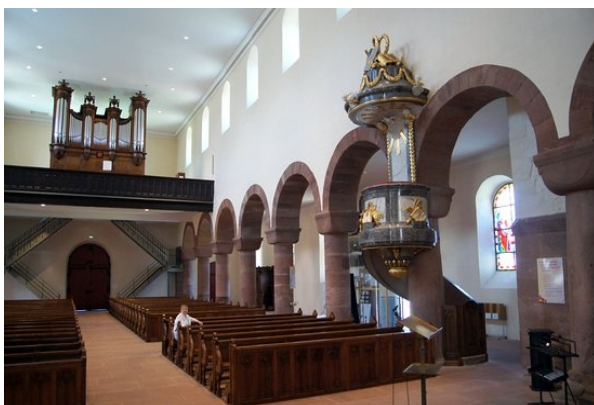
29. September 2016

Diese Kirche ist ein historisches Monument im elsässischen Soultzmatt, im Département Haut-Rhin.



Eine erste Kirche an dieser Stelle aus dem 8. Jahrhundert war dem heiligen Gregor gewidmet, 1309 erfolgte die Widmung auf den heiligen Sebastian, nachdem 1298 Vandalenakte von Banden des Grafen Thiébaud von Ferrette die Kirche verwüstet hatten.

Drei Baustile der religiösen Architektur kommen harmonisch perfekt zusammen: romanische (linkes Kirchenschiff) und gotische Fensterbögen (rechtes Kirchenschiff) sowie die barocke Kanzel und der barocke Chor. Das rechte Kirchenschiff war in sehr schlechtem Zustand und wurde 1480 im gotischen Stil renoviert. Die Erneuerung des Chors und der Kanzel erfolgte 1759.



Chapelle du Schaeferthal, Val du Pâtre, Soultzmatt, Elsass

29. September 2016

Dieser Ort wird erstmals 1339 erwähnt als druidische Kultstätte.



Gemäss der Legende liess die Jungfrau Maria hier eine Quelle sprudeln und rettete so das Leben der Schäfer und der Herden. In der Folge errichtete man eine Kapelle, die zum Pilgerort wurde. 1511 erfolgte eine Vergrösserung mit gotischen Elementen. Weitere Vergrösserungen folgten bis die Kapelle 1726 die heutige Grösse erreichte.



Basilique / Château de Valère, Sion, VS

8. September 2016

Die Basilique de Valère oder Basilika von Valeria ist die Kirche auf dem südlichen der zwei Burghügel an der östlichen Altstadtgrenze von Sion. Sie beherbergt eine der ältesten spielbaren Orgeln der Welt aus dem 15. Jahrhundert.



Das Schloss und die Basilika von Valeria sind benannt zu Ehren von Valeriana, der Mutter des römischen Stadtpräfekten Titus Campanius Priscus Maximianus, der im Jahr 43 nach Chr. gestorben und im Wallis begraben ist.

Angelegt bereits in keltischer Zeit, wurden Burg und Kirche erstmals 1049 urkundlich erwähnt. Die ältesten Teile der dreischiffigen Basilika mit Querschiff und zwei den Chor flankierenden Kapellen entstanden 1100 bis 1130 im hochromanischen Stil. Später hinzugefügt wurden der Turm über dem nördlichen Querhaus, die polygonalen Fenstergeschosse über der halbkreisförmigen Apsis sowie das Tonnengewölbe über den Pfeilern. Im 13. Jahrhundert erhielten Langhaus und Seitenschiffe nach dem Vorbild der Kathedrale von Lausanne ein Kreuzgurtengewölbe.

Als Wallfahrtskirche "Unserer Lieben Frau von Valeria" angelegt, bildet das Gnadenbild, eine gotische Marmorstatue der Madonna mit dem Jesuskind aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts, zentrales Ausstattungsstück der Kirche. Sie steht heute hoch über dem Hochaltar. Bilder von Aposteln, Propheten und Landesheiligen schmücken die Chorwände.

Pfarrkirche Sainte-Foy, Les Bois, JU

23. Juni 2016

Sainte-Foy oder Ste-Foy leitet sich vom französischen Namen der heiligen Fides von Agen ab. Fides von Agen, englisch Saint Faith, französisch Sainte Foy, spanisch Santa Fe, war eine christliche Märtyrin, die zu Beginn des 4. Jahrhunderts in Agen in der französischen Region Aquitanien das Martyrium erlitt.



Die Pfarrkirche Sainte-Foy, deren erster Bau von 1627 stammt, wurde 1832-34 im Stil des Neoklassizismus umfassend renoviert und umgebaut. Bis 1596 gehörte Les Bois zur Pfarrei Montfaucon, danach zu Le Noirmont; seit 1619 bildet der Ort eine eigene Pfarrei.

Zum Ortsbild gehören einige typische Häuser des 18. und 19. Jahrhunderts. In den Weilern befinden sich charakteristische Bauernhöfe aus derselben Zeit.

Mennoniten-Kapelle, La Chaux-d'Abel, JU

23. Juni 2016

Die Mennoniten, bekannt auch unter dem Namen Täufer (Alttäufer), stammen aus der Reformationszeit des 16. Jahrhunderts. Ihre Merkmale sind: ein gemeinschaftliches, unhierarchisches Gemeindeverständnis, die freiwillige Zugehörigkeit zum Leib Christi – daher die Verweigerung der Kindertaufe, der Verzicht auf Gewaltanwendung, die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat. Die ersten Täufer waren Freunde des Zürcher Reformators Ulrich Zwingli. Ihre Bewegung verbreitete sich rasch in verschiedenen Ländern Europas. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts spielte der Holländer Menno Simons eine wichtige Rolle in der Organisation der Täuferbewegung. Daher kommt der Name Mennoniten.



Unter der teilweise intensiven Verfolgung, besonders durch protestantische Obrigkeiten, zerstreuten sich die Täufer über weite Gebiete. In der Schweiz liessen sie sich im 17. Jahrhundert auf den Jurahöhen nieder, wo sie unter dem Schutz des Bischofs von Basel auf Höhen über 1000 Meter über Meer Landwirtschaft betrieben.

Kloster Werthenstein, Werthenstein, LU

2. Juni 2016

Das **Kloster Werthenstein** im Kanton Luzern steht auf einem Felsen über der Kleinen Emme.

Die Geschichte des Klosters beginnt im 16. Jahrhundert und wird mit einer Engelserscheinung in Verbindung gebracht. Die Geschichte von den Engeln, die ein Goldwäscher gesehen und gehört haben will, sprach sich rasch im Volk herum. Dies und verschiedene unerklärliche Heilungen verlangten nach einer baulichen Bezeichnung des verehrten Ortes. So wurde eine erste Kapelle mit drei Altären errichtet, die im August 1520 geweiht wurde.



Während der Reformationszeit kam das Gnadenbild von Fribach (Kt. Bern) nach Werthenstein. Die Pietà wurde zum Zentrum der neuen Wallfahrt. Die alte Kapelle vermochte die Pilgerströme bald nicht mehr zu fassen und der Luzerner Rat beschloss 1607 ein neues Gotteshaus zu bauen. Das Gnadenbild bekam einen Ehrenplatz auf dem Kreuzaltar. 1636 wurde das Kloster an die Franziskaner übergeben.

1838 hob die Luzerner Regierung das Kloster auf, nachdem sie schon 1798 die Aufnahme von Novizen verboten hatte. Sie benutzte das Kloster kurze Zeit als Taubstummenanstalt. Die Wallfahrtskirche wurde als Pfarrkirche genutzt, und über die nächsten 100 Jahre wurde die einst reiche Ausstattung des Klosters bis auf wenige Reste in alle Winde zerstreut. Verschiedene Renovationsarbeiten ab 1953 gaben der Anlage ihr heutiges Aussehen. Werthenstein liegt an einem Jakobs-Pilgerweg.



Kloster Muri, Muri, AG

26. Mai 2016

Das **Kloster Muri** ist ein ehemaliges Kloster der Benediktiner. Das denkmalgeschützte Hauskloster der Habsburger ist eines der bedeutendsten Wahrzeichen des Aargaus. Aufgrund seiner grossen historischen, architektonischen und kulturellen Bedeutung ist es als Kulturgut von nationaler Bedeutung eingestuft.

Gegründet wurde das Kloster im Jahr 1027 durch Ita von Lothringen und ihren Ehemann, den habsburgischen Grafen Radbot. Fünf Jahre später begannen die ersten, aus Einsiedeln entsandten Mönche mit dem Aufbau der Abtei. Nach der Eroberung des Aargaus im Jahr 1415 lösten die Eidgenossen die Habsburger als Schirmherren ab. Im 17. Jahrhundert stieg Muri zur reichsten Abtei der Schweiz auf. Der Niedergang begann 1798 mit dem Franzoseneinfall und den darauf folgenden politischen Umwälzungen. 1841 hob der Kanton Aargau das Kloster auf und löste dadurch den Aargauer Klosterstreit aus, der heftige innen- und aussenpolitische Spannungen zur Folge hatte. Die Benediktiner zogen einerseits nach Sarnen, um dort am Kollegium zu unterrichten, andererseits nach Gries bei Bozen, wo sie die Abtei Muri-Gries gründeten.



Den Kern der weitläufigen Klosteranlage bildet die Klosterkirche St. Martin, die bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts zurückreicht. Sie vereint Elemente der Romanik, der Gotik und des Barocks. Prägend sind die drei Türme sowie das Oktogon, der grösste Kuppelzentralbau der Schweiz. Der daran anschliessende Kreuzgang enthält einen kunsthistorisch bedeutenden Glasgemäldezyklus, das Klostermuseum und eine Ausstellung mit Bildern des Malers Caspar Wolf. Von besonderer Wichtigkeit ist die Loretokapelle, deren Gruft seit 1971 als Begräbnisstätte der Habsburger dient. Das grösste Gebäude des Klosters ist der Ende des 18. Jahrhunderts entstandene Lehmannbau, dessen Ostflügel die längste klassizistische Fassade des Landes besitzt.

Heute ist das Kloster Muri ein kulturelles Zentrum von überregionaler Bedeutung. Dazu tragen vor allem die fünf Orgeln der Klosterkirche bei, die regelmässig für Konzerte genutzt werden. Die Nutzung der übrigen Gebäude ist vielfältig (Schule, Bezirks- und Gemeindebehörden, öffentliche Bibliothek, Fachbibliothek und Pflegeheim).

Reformierte Dorfkirche in Amsoldingen, BE

28. April 2016

Amsoldingen liegt bei Thun im Kanton Bern.

Die der Legende nach von Rudolf II. von Burgund und Berta von Alamannien gegründete ottonische Basilika, im Mittelalter dem Heiligen Mauritius geweiht, gehört zu einer um das Jahr 1000 am Thunersee entstandenen Kirchengruppe, deren Baustil lombardische Einflüsse zeigt und wurde anstelle eines um 700 entstandenen Vorgängerbaus errichtet.

Die Errichtung fiel in eine Epoche, in der die westliche Hälfte der heutigen Schweiz noch nicht zum Heiligen Römischen Reich sondern zu Hochburgund gehörte. Erst 1033 fiel Hochburgund und damit der westliche Teil der heutigen Schweiz an den fränkischen Kaiser. Diese Zugehörigkeit zu Burgund erklärt wohl die signifikanten Unterschiede zu Kirchenbauten im Gebiet des Heiligen Römischen Reichs zur gleichen Zeit. Denn im Unterschied zu den meisten Kirchen im Reich fehlt bei Amsoldingen das Querschiff.

Um 1400 wurde im gotischen Stil der Kirchturm errichtet. 1501 wurde die Stiftskirche zur Pfarrkirche.



Sehenswert sind die farbigen Chorfenster von Max Brunner (1910 - 2007), eine Darstellung des Heiligen Christophorus an der Nordwand (um 1300), der mit einem Kranz von Tiermedaillons verzierte Taufstein aus dem 14. Jahrhundert, die Holzdecke von 1666 (mit Ornamenten von 1908) und der Abendmahlstisch von 1668.

Pfarrkirche Scherzligen, Thun, BE

28. April 2016

Die Kirche Scherzligen ist ein seit den Karolingern urkundlich nachgewiesenes Sakralgebäude und alter Wallfahrtsort mit Marienpatrozinium. Die Kirche ist exakt nach dem Ort des Sonnenaufgangs am 21. Juni, dem längsten Tag des Jahres, ausgerichtet. Wie viele der alten Thunerseekirchen liegt sie auf einem geheimnisvollen Liniensystem, dessen Bedeutung jedoch bisher unklar bleibt.



An der Stelle der heutigen Kirche dürfte schon in der Antike eine Kultstätte bestanden haben. Dies nimmt man aufgrund von Münzfunden an (As des Trajan von 103 und Sesterze des Trajan von 114 n. Chr.; Münze des Magnus Maximus von 383/88 n. Chr.). Aus der Spätantike stammt ein im 5./6. Jahrhundert entstandenes Doppelgrab-Mausoleum mit Memoria. Scherzligen ist einer der frühesten, urkundlich erwähnten Orte im Kanton Bern. 761/762 schenkte Bischof Eddo von Strassburg die Kirche Scherzligen dem Kloster Ettenheim im heutigen Baden-Württemberg. Im 9. Jahrhundert entstand der heute noch bestehende Turm. 933 soll Rudolf II. von Burgund zwölf Kirchen rund um den Thunersee erbaut haben, darunter *Schertzlingen*.

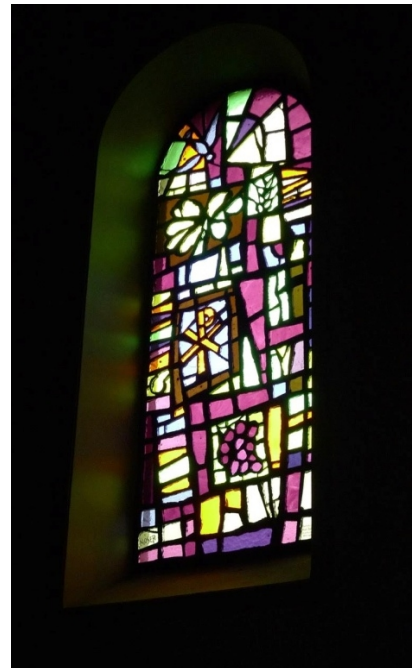


Zur Zeit der Kreuzzüge um 1275 wurde die Chorscheidewand mit Rundbogen eingebaut. Um 1400 entstand die Wandmalerei zum Tod der Maria, aus den Jahren 1440-69 stammen weitere Malereien an der Nord- und Südwand des Schiffs.

Pfarrkirche Saint-Germain-et-Protais, Réclère, JU

22. Oktober 2015

Die Pfarrkirche Saint-Germain-et-Protais wurde 1860 im Stil des Neoklassizismus errichtet; die Glasfenster stammen von 1969 und sind das Werk des Zürcher Expressionisten Wilfried Moser. Der Name verweist auf die Heiligen Gervasius und Protasius.



Gervasius und Protasius sind zwei christliche Märtyrer und Heilige aus dem dritten Jahrhundert. Der Name Gervasius bedeutet „der Speerknecht“, Protasius „der Vorangestellte“. Sie starben vermutlich zusammen um 300 unter Kaiser Diokletian den Märtyrertod in Mailand.



Kapelle «Notre-Dame de la Miséricorde», Grandfontaine, JU

22. Oktober 2015

Diese Kapelle steht an der Strasse zwischen Fahy und Grandfontaine. Sie wurde 1988 durch die Gemeinde Grandfontaine im Rahmen des Marienjahres erstellt.

Gewidmet ist sie Maria als Vermittlerin der göttlichen Barmherzigkeit.



Oekumenisches Gotteshaus, Ramllinsburg, BL

30. Juli 2015

Seit 1987 besteht dieses ökumenisch betriebene Gotteshaus, das von privater Hand geplant und finanziert wurde. Das Gotteshaus steht allen anerkannten Landeskirchen im Sinne ihrer Kirchenordnungen für Gottesdienste und kirchliche Handlungen zur Verfügung; ökumenische Handlungen der anerkannten Landeskirchen zusammen mit nicht-anerkannten Gemeinschaften sind auch möglich.



St. Jodel, Ins, BE

4. Juni 2015

Der Name St. Jodel erinnert an eine einstige Kapelle, welche dem populären Pestheiligen Jodocus/Jost gewidmet war, an welchen sich die Gläubigen in ihrer Not wandten.



Auf dem St. Jodel, einem wunderschönen Aussichtspunkt mit Blick auf drei Seen, ca. zehn Minuten von Ins entfernt, stand in vorreformatorischer Zeit eine dem heiligen Jodocus (St. Theodul, St. Joder) geweihte Kapelle. Dieser Heilige half "bsunderbar" gut gegen höllische Mächte. Zudem ist dieser Heilige (Bischof von Martigny 380) bis heute im Wallis der Schutzpatron der Winzer.

Vermutlich fiel diese Kapelle der Reformation zum Opfer.

Reformierte Kirche Regensberg, ZH

9. April 2015



Die heutige Kirche ist eine schmucke, einfache Landkirche. Sie wurde ursprünglich als Holzkapelle gleichzeitig mit dem Städtchen gebaut (1244-1248). 1506 wurde ein Steinturm mit Treppengiebel hinzugefügt. 1540 wurden die Kapelle und alle Häuser der Oberburg durch einen Brand zerstört. Nur der Kirchturm und das Hauptportal blieben erhalten. Die Kirche wurde im gotischen Stil – jetzt aus Stein – neu aufgebaut. 1723 erfolgte eine Grossrenovation, der Turm erhielt ein Zeltdach. Zur Finanzierung wurden die Plätze der Kirche versteigert. 1911 Aussenrenovation, das Chorfenster 'Die Tempelreinigung' stammt vom Glasmaler Louis Herion. In den Jahren 1951-1953 neues Geläute, neue Turmuhr und neue mechanische Orgel. 1991 Gesamtrenovation.



Chapelle du Vorbourg, Delémont, JU

26. März 2015 und 17. Februar 2011

Die Ursprünge der Vorbourg (**Chapelle Notre-Dame du Vorbourg**) sind unklar. Das Schloss von Vorbourg wurde erstmals im 10. Jahrhundert urkundlich erwähnt.



Im Laufe der Zeit hatte es verschiedene Besitzer, unter anderem von französischer Seite. Es heisst gar, im Jahre 1049 habe der Papst Leo IX. die Kapelle geweiht. Er selbst stammte aus der Familie von Egisheim, welche ebenfalls zu den Besitzern der Burg zählte. Das untere Schloss mit Kapelle wurde zwischen 1150 und 1350 erbaut. Vom Basler Erdbeben beschädigt, wurde es 1365 rekonstruiert. Im Schwabenkrieg wurde es 1499 erneut zerstört und wurde im Laufe des 16. Jahrhunderts endgültig verlassen.

Seit dem 17. Jahrhundert geniesst die Chapelle Notre-Dame du Vorbourg als Marien-Wallfahrtsort grosse Popularität im Jura.



Seit 1995 ist die Kapelle in der Obhut der Benediktinermonche von Le Bouveret aus dem Wallis.

Marien-Wallfahrtskapelle Albech, Liesberg, BL

26. März 2015



Dies ist eine Wallfahrtskapelle auf dem Zubringer zum Jakobsweg, der von Südwestdeutschland durch das Schweizer Mittelland führt.



St. Peter und Paul, Liesberg, BL

26. März 2015



Die Dorfkirche St. Peter und Paul wurde Anfang des 18. Jahrhunderts erbaut. Ihr heutiges Aussehen entstand durch mehrere Renovationen und Verbesserungen. 1974 erhielt die Kirche sehr schöne Glasfenster, die vom Künstler Hans Stocker aus Basel entworfen wurden. Nebst den Glasfenstern verfügt die Kirche über einen einzigartigen Kreuzweg aus Bronze, erschaffen vom Künstler Amman aus Altdorf.



Christkatholische Kirche St. Martin, Rheinfelden, AG

19. Februar 2015

Die christkatholische **St. Martinskirche** bzw. **Stadtkirche St. Martin** befindet sich in der Altstadt von Rheinfelden.

Die dreischiffige spätgotische Basilika von 1407 ersetzt Vorgängerbauten, die bis zum Jahr 1000 zurückreichen. Urkundlich wird die Kirche erstmals 1146 erwähnt, als Bernhard de Clairvaux in ihr zum Zweiten Kreuzzug aufrief. 1228 erlaubte Bischof Heinrich II. von Basel die Gründung eines Chorherrenstifts, und die St. Martinskirche wurde zur Stiftskirche.

Der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtete Chor wurde 1378 bis 1395 erweitert, das Kirchenschiff verbreitert. Wesentliche Veränderungen gab es 1669 und 1769 bis 1771 mit einer durchgreifenden Barockisierung im Inneren. Weitere Renovationen erfolgten Ende des 19. Jahrhunderts, sowie 1980, 1989 und 1992.



1870 wurde das Chorherrenstift aufgehoben, und 1873 beschloss die Gemeindeversammlung mit „allen gegen eine Stimme“, die neuen Papstdogmen des Ersten Vatikanischen Konzils nicht anzunehmen. Die Kirche ging an die später „christkatholisch“ genannte Kirchgemeinde über und 1876 wurde hier Eduard Herzog zum ersten christkatholischen Bischof der Schweiz geweiht. Die Kirche wird auch „Schatzkammer des Fricktals genannt“.



Frühchristliche Kirche, Kaiseraugst, AG

19. Februar 2015

Die aus dem 14. Jahrhundert stammende und um 1735-1750 innen im Barockstil umgebaute Kirche St. Gallus in Kaiseraugst steht auf den Fundamenten einer 1960 entdeckten frühchristlichen Apsidenkirche, die als einer der ältesten christlichen Kultbauten der Schweiz überhaupt gilt. Unterhalb der Kirche ist in das Ufer des Rheins ein Baptisterium aus dem 4. oder 5. Jahrhundert eingebaut.



In dieser frühchristlichen Kirche residierte auch ein Bischof. Für das 4. Jahrhundert ist urkundlich ein „Justianus Rauracorum“ bezeugt. Einer seiner Nachfolger „Ragriachar“ wurde dann im 7. Jahrhundert Bischof von Basel.



Heizungsanlage des Kultbads



Taufbecken

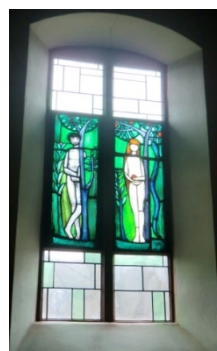
Reformierte Kirche St. Blasius, Ziefen, BL

29. Januar 2015

Die Pfarrkirche von Ziefen liegt auf einem steilen, weithin sichtbaren Hügel ausserhalb des Dorfes. Sie war dem hl. Blasius geweiht. Als Vorgängerbau wird eine Burgkapelle vermutet. Teile des bestehenden Gebäudes stammen aus dem 14. Jahrhundert. Der Chor und die Südseite des Schiffes wurden im 16. Jahrhundert erweitert und erneuert. Der grosse Westturm entstand möglicherweise vor dem im 14. Jahrhundert erbauten Langhaus. Er wurde aber im 17. Jahrhundert, wie dies damals üblich war, erhöht.



An den von den Lettern zum Teil verdeckten Wänden, deren Mauern aus dem 14. Jahrhundert stammen, wurde 1932 ein umfangreicher Zyklus von Wandmalereien aus der Zeit um 1330/1340 freigelegt. Diese sind in zwei Reihen übereinander angeordnet. Nur der grosse Christophorus macht eine Ausnahme. Zu erkennen sind die Geburt Christi, das Gastmahl des Pharisäers, die Auferweckung des Lazarus und der Einzug in Jerusalem. An der Nordwand wird die Passion Christi fortgesetzt, und mit der Darstellung der Himmelfahrt und Pfingsten weitergeführt. Die Malereien bleiben in der Fläche und in der Wirkung dekorativ und fügen sich damit in die traditionelle Strömung der Wandmalerei im 14. Jahrhundert ein.



Architektur und Wandmalereien machen die Kirche von Ziefen zusammen mit ihrer alten Ausstattung in der einzigartigen Hügellage zu einem der kostbarsten gotischen Bauwerke des Kantons. Der Wandbilderzyklus aus dem 14. Jahrhundert ist sowohl stilistisch als ikonographisch von hohem Wert und mit jenem von Vermeer bei Delsberg verwandt. Heute steht die Kirche unter Denkmalschutz.

Reformierte Kirche Bubikon, ZH

2. Oktober 2014

Eine Dorfkirche in Bubikon ist 1382 erstmals erwähnt: einem Johanniter-Bruder wurde erlaubt, in ihr zu "singen und zu lesen".

Der Bau wurde aber bereits 1192 bei der Stiftung durch Diethelm V. von Toggenburg der in der Nachbarschaft entstehenden Johanniter-Komturei bzw. -Kommende geschenkt.

1498 wurde auf gleichem Grundriss die jetzige Kirche erbaut, die dem Typ der "Zürcher Landkirchen" folgt. Baumeister war Heinrich Simon von Rapperswil im Auftrag der Johanniter.

Nach Aufhebung der Komturei im Zuge der Reformation 1528 ging die Kirche faktisch in Zürcher Besitz über (Grundrechte blieben bis 1798 beim Johanniterorden).



Weitere interessante Details auf www.refkirchebubikon.org.

Schlosskapelle Arenenberg, TG

28. August 2014

Im Rahmen einer Erweiterung ihres Schlosses liess die holländische Ex-Königin und Stieftochter Napoleon I. Hortense de Beauharnais im Jahr 1832 die neugotische Kapelle errichten. Sie zählt zu den frühesten Bauten dieses Stils in der Schweiz.



Ursprünglich besass die alte Burganlage eine kleine Kapelle im Innern, welche dann 1832 zu einem Billardzimmer für die aus ganz Europa eintreffenden Gäste umfunktioniert wurde. Denn ihr Sohn Louis Napoleon war dank des Todes des Herzogs von Reichstadt zum Thronfolger des grossen Napoleon aufgestiegen. Tatsächlich gelang ihm als Napoleon III. der Aufstieg auf den französischen Kaiserthron. In der Kapelle wurde 1837 auch Hortense aufgebahrt. Erst einige Wochen nach ihrem Tod durften ihre sterblichen Überreste in die Kirche Saint-Pierre-Saint-Paul in Rueil-Malmaison bei Paris überführt werden. 1858 liess Napoleon III. ihr ursprüngliches Grabmonument dort ab- und auf Arenenberg wieder aufbauen.



Dom von Arlesheim, BL

21. August 2014



Der **Arlesheimer Dom** steht in der Gemeinde Arlesheim und wurde 1681 geweiht. Die Kirche und die Domherrenhäuser am Domplatz waren von 1679 bis 1792 Sitz des Domkapitels des Bistums Basel. Der Dom ist das Wahrzeichen von Arlesheim. Berühmt ist auch die Orgel von Johann Andreas Silbermann aus dem Jahr 1761.



Von der Reformation vertrieben, flüchtete der Bischof des Fürstbistums Basel 1529 zunächst nach Altkirch, dann nach Pruntrut. 1679 beschlossen Bischof und Domkapitel, eine neue Residenz in Arlesheim zu errichten.

1792, im Laufe der Französischen Revolution, floh Fürstbischof Sigismund von Roggenbach ins Exil nach Konstanz. 1793 verliessen die letzten Domherren Arlesheim und Freiburg im Breisgau wurde wieder offizieller Sitz des Domkapitels. Der Dom, die Domherrenhäuser und die Fahrhabe wurden darauf versteigert und vieles ging verloren, u.a. der Kirchenschatz, einige Glocken und das kunstvolle schmiedeeiserne Chorgitter. Der Dom wurde zwischenzeitlich als Abstellraum und gar als Pferdestall benutzt. Seit 1812 ist er die Pfarrkirche der Gemeinde Arlesheim.

Die schnelle Bauweise um 1680 liess bald schwere Schäden zu Tage treten, und 1759 wurde nach nur 80 Jahren eine umfassende Restaurierung nötig. Der Dom erhielt ein Rokoko-Aussehen und wurde innen und aussen erneuert und weitgehend verändert.



Silbermann-Orgel

Die Orgel ist die letzte in der Schweiz erhaltene Silbermann-Orgel und besitzt damit Seltenheitswert. Das Domkapitel gab am 2. November 1759 dem bekannten Orgelbaumeister Johann Andreas Silbermann aus Strassburg den Auftrag zum Bau einer Orgel. Diese wurde auf der Empore über dem Eingang eingebaut und am 31. August 1761 vollendet.

Feldbergkirche Verklärung Christi, Feldberg

7. August 2014



Die Kirche wurde im Jahr 1963 südlich des Gipfelbereichs an der Passhöhe des Feldbergs erbaut. Das katholische Gotteshaus gehört zu den höchstgelegenen Kirchen Deutschlands.



Reformierte Kirche St. Nikolaus, Oltingen, BL

24. Juli 2014



Die dem heiligen Nikolaus geweihte Pfarrkirche wird erstmals urkundlich 1296 erwähnt. Bereits im 9. Jahrhundert werden Güter des Klosters Säkingen in Oltingen erwähnt. Oltingen und seine Kirche liegen an einem schon zur Römerzeit und erst recht im Mittelalter häufig begangenen Juraübergang vom Ergolztal über die Schafmatt ins Mittelland. Erwähnt sind schon im 12. Jahrhundert Pilgerzüge, die auf ihrem Weg nach Einsiedeln über die Schafmatt wanderten.

Bei der Restaurierung der Kirche von 1956/57 kamen bei Grabungen die Fundamente der Vorgängerbauten zum Vorschein. Eine erste Kirche stammt vermutlich aus dem 9. - 11. Jahrhundert. In einer zweiten Bauphase, wahrscheinlich im 14. Jahrhundert, erhielt das Schiff die heutige Breite, und die Apsis wurde durch einen Rechteckchor ersetzt. Die Jahrzahl 1474 über dem Südeingang und die spätgotischen Wandbilder lassen vermuten, dass in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Schiff umgebaut wurde. Dieser spätgotische Bau und Umbau prägt noch heute die Architektur der Kirche.

Die Reformation wurde 1529 eingeführt, danach die Ausstattungen entfernt und die Wandbilder übertüncht. 1606 errichtete man im Schiff eine Empore, die bereits 1652 erweitert wurde. 1667 entstanden die neue Kanzel und die beiden Fenster auf der Südseite des Schiffes.

1956/57 erfolgte eine grössere Restaurierung. Bei der Entfernung des Gipses an den Wänden kamen im Chor, auf der Südseite des Schiffes und an der Westwand die spätgotischen Wandbilder aus dem 15. Jahrhundert zum Vorschein.

Besonders eindrücklich: das grosse Wandbild vom Jüngsten Gericht an der Westwand, das Leben des heiligen Nikolaus, das Martyrium des heiligen Erasmus oder die drei heiligen Frauen Margaretha mit dem Drachen, Dorothea mit dem Kind und Verena mit dem Krug.

Mehr Informationen auf: [Kunstführer: Kirche Oltingen](#).

Eglise réformée, Les Brenets, NE

10. Juli 2014



Die heutige Kirche von Les Brenets wurde vom Schweizer Architekten Louis-Daniel Perrier erbaut und 1859 eingeweiht.

Eglise réformée, Les Planchettes, NE

10. Juli 2014



Die Gemeinde Les Planchettes, gegründet 1812, hat ihren Namen von der erhöhten Lage (Plateau), die Kirche entstand schon 1702. Vorher gehörten die Einwohner zur Kirchgemeinde von Le Locle. Einige Bewohner wollten sich jedoch anno 1696 der Gemeinde von Les Brenets anschliessen. Schliesslich baute man eine eigene Kirche.

Während das Interieur den Kirchen im unteren Neuenburg entspricht, erinnert die äussere Form an die bescheidenen Kapellen der benachbarten Franche-Comté.



Galgenchappeli, Einsiedeln, SZ

22. Mai 2014

Das Galgenchappeli nördlich von Einsiedeln dient heute als Wetterunterstand für Pilger.



Es besteht in seiner heutigen Form seit 1799. Gedenktafeln im Innern des Unterstandes erinnern daran, dass früher in unmittelbarer Nachbarschaft ein Richtplatz war. Die zum Tode Verurteilten erhielten in der ehemaligen Kapelle ihren letzten Segen. Das Kapellchen wurde 1810 abgebrochen.



St. Gangulf-Kapelle, Einsiedeln, SZ

22. Mai 2014



Einsiedeln ist der schweizerische Knotenpunkt eines ganzen Netzes von Pilgerrouten, das Europa durchzieht. Auf dem Etzelpass laufen die Jakobswege von Konstanz und Rorschach in Richtung Einsiedeln zusammen und führen weiter bis nach Santiago de Compostela in Nordspanien.

Am vom Etzel herführenden Pilgerweg liegt nördlich des Klosterbezirks der älteste noch erhaltene Bau Einsiedelns, die St. Gangulf-Kapelle. Sie wurde 1030 gebaut und ist damit das älteste noch erhaltene Gebäude in der Gegend. Die Kapelle wurde 1944 restauriert und unter den Schutz der Schweizerischen Eidgenossenschaft gestellt.

Gangolf war ein burgundischer Ritter des 8. Jahrhunderts, der zur Zeit König Pippins um 760 ermordet wurde. Er gilt in der katholischen Kirche als Heiliger und Märtyrer. Die Verehrung des wundertätigen, heute eher unbekanntem heiligen Gangolf von Varennes war im Mittelalter sehr verbreitet.

Klosterkirche Einsiedeln, SZ

22. Mai 2014

Das Kloster Einsiedeln ist eine traditionsreiche Benediktinerabtei, das Zuhause von rund sechzig Mönchen und der bedeutendste Wallfahrtsort der Schweiz. Die Abtei ist eine bedeutende Station auf dem Jakobsweg und selbst Ziel zahlreicher Pilger. Das Kloster ist nicht Teil einer Diözese, sondern hat den Status einer Territorialabtei.



Die Gründung des Klosters geht auf den Benediktiner Meinrad zurück, der sich im Jahre 835 von der Insel Reichenau als Einsiedler an diesen Ort zurückzog. Ihm folgten andere Einsiedler. Unter ihnen war auch Benno, der kurze Zeit Bischof von Metz war. 934 wurden die Einsiedler durch Eberhard, einem vornehmen Priester aus Strassburg, zu einem Benediktinerkloster zusammengefasst. Die Gründung des Stifts wurde 947 durch Otto I., dem König des Ostfrankenreiches, bestätigt und ging mit einer üblichen Schenkung von Land einher.

Die **Schwarze Madonna von Einsiedeln** in der Gnadenkapelle, ein spätgotisches Gnadenbild aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, ist ein Anziehungspunkt für Pilger und Touristen. Sie ersetzte das ursprünglich romanische Gnadenbild, welches beim Brand von 1465 zerstört wurde. Die schwarze Hautfarbe stammt vom Russ der Kerzen und Lampen, die vor der Figur brannten. Als die Statue 1803 restauriert wurde, legte der Künstler die ursprüngliche Farbe frei und bemalte die Figur wieder fleischfarben. Diese Änderung stiess in der Bevölkerung auf Unmut und so wurde die Madonna schwarz übermalt.



Kapelle Maria End, Chatzenstrick, SZ

22. Mai 2014

Der Chatzenstrick ist ein Pass auf dem Pilgerweg vom Ägerisee nach Einsiedeln. Die Passhöhe liegt auf 1053 m ü. M.

Die Kapelle entstand 1861 an der Stelle einer offenen kleinen Holzkapelle.



Pfarrkirche Wahlern, Schwarzenburg, BE

8. Mai 2014



Wahlern war bis zum 31. Dezember 2010 eine politische Gemeinde im Verwaltungskreis Bern-Mittelland des Kantons Bern. Unter dem Namen Wahlern existiert gegenwärtig noch eine Bürgergemeinde und eine evangelisch-reformierte Kirchgemeinde. Seit dem 1. Januar 2011 ist die Einwohnergemeinde mit der Gemeinde Albligen unter dem neuen Namen Schwarzenburg fusioniert.

Die Pfarrkirche Wahlern präsentiert sich stolz und von weitherum sichtbar auf einem Hügelsporn nordöstlich von Schwarzenburg. Sie bildet zusammen mit kirchlichen und landwirtschaftlichen Bauten den Weiler Wahlern. Die Form der kleinen Fensteröffnungen, die nur halb so hoch reichten wie die heutigen Spitzbogenfenster, lassen diesen Bau eindeutig der romanischen Epoche (12./13. Jahrhundert) zuweisen.



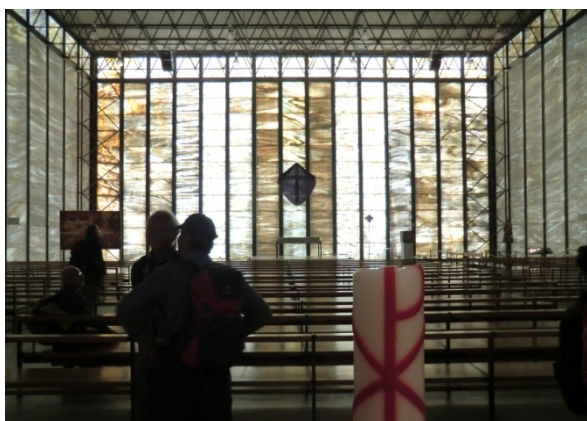
St. Pius-Kirche, Meggen, LU

10. April 2014



Das Gemeindezentrum St. Pius, vom Architekten Franz Füg 1966 gebaut, setzt bis heute Massstäbe, und wird in seiner Konsequenz der reinen Konstruktion und Materialverwendung bis heute von keinem anderen Bau erreicht: Während die Kirche von aussen als sachlicher weisser Stahlbau erscheint, leuchten die nur 28 mm dünnen Marmorwände im Innern in den Farben des Tageslichts auf. Der gesamte 13 Meter hohe Kubus verwandelt sich mit einfachsten Mitteln in einen sakralen Erlebnisraum, der einen unvergesslichen Eindruck hinterlässt.

Quelle: Internet (<http://www.detail.de/architektur/themen/st-pius-kirche-in-meggen-000034.html>)



Die Kirche wurde am 26. Juli 1966 von Bischof Franziskus von Streng eingeweiht. Patron ist Papst Pius X.

Die Wände der fensterlosen Kirche bestehen aus insgesamt 888 Platten des griechischen Marmors Dionysos, die zwischen Stahlstützen eingehängt sind. In der Zone der Dachträger und der Türen sind die Platten etwas dünner und erscheinen dadurch heller.

Das Innere der Kirche ziert eine norditalienische Madonna des frühen 15. Jahrhunderts, das Kreuz über dem Altar wurde 1972 von Gottlieb Ulmi, Emmenbrücke, geschaffen. Im Schiff sind vier Halbfiguren, frühere Prozessionsbüsten, platziert.



In den Jahren 1994-1996 wurde das ganze Pfarreizentrum für rund 4 Mio. Franken saniert und teilweise umgebaut.

Die 33-registrige Orgel, erbaut von der Orgelbau Graf AG Sursee, wurde 1969 eingeweiht.

Im freistehenden 40 Meter hohen Turm hängen fünf Glocken aus der Glockengiesserei Erding bei München. Sie sind mit Reliefs des Megger Künstlers Rolf Brehm verziert.



Kirche St. Franz Xaver, Himmelried, SO

21. November 2013

Der Bau der heutigen, dem Heiligen Franz Xaver geweihten Kirche, wurde Anfang 1807 vom solothurnischen Kleinen Rat genehmigt. Der Kirchenbau erfolgte bald darauf und das Gebäude wurde 1810 geweiht, als der zu dieser Zeit in Offenburg residierende Bischof Franz Xaver von Neveu Himmelried im Rahmen einer Firm- und Visitationsreise besuchte.



Die Kirche löste eine bestehende Allerheiligen-Kapelle ab, die zu einem Schul- und Wachthaus umgebaut wurde. Bereits 1804 war für Himmelried eine eigene Pfarrei errichtet worden; vorher waren die Bewohner nach Oberkirch (bei Nunningen) pfarrgenössig. 1967/68 wurde die Kirche renoviert, wobei Wert darauf gelegt wurde, den «einfachen Klassizismus des frühen 19. Jahrhunderts» zu bewahren. In der Kirche ist ein spätgotischer Taufstein von 1513 aufgestellt.



Kirche St. Johannes, Britzingen, Baden

31. Oktober 2013



Die Fundamente dieses Gotteshauses basieren auf einer ersten Holzkirche von ca. 700 n. Chr. Die erste urkundliche Erwähnung Britzingens stammt aus dem Jahr 773 n. Chr. Grabungsfunde bei der Kirche deuten sogar auf eine frühe römische Besiedlung aus der Zeit um 150 n. Chr. hin. Der Turm stammt aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, Chor und Schiff aus dem 14. und 15. Jahrhundert.



Kirche von Ligerz, BE

17. Oktober 2013

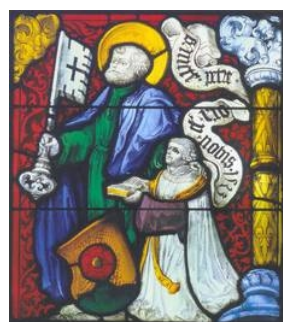
Die Kirche Ligerz, mitten in den Reben gelegen, ist ein Wahrzeichen der Region und ein Blickfang bei einer Bielersee-Schiffahrt.

1261 war von einer Michaels-Kapelle in Ligerz die Rede – dies ist die erste urkundliche Erwähnung einer Kirche in Ligerz, wobei die Spuren jener vermutlich ersten Kirche am jetzigen Standort bis heute ersichtlich sind.



Die aufkommende Wallfahrt im Mittelalter erforderte ein grösseres Kirchengebäude. In den Jahren 1522 bis 1526 wurde, dank Unterstützung mehrerer und grosser Institutionen (Staat Bern, Stadt Biel, Benediktinerkloster St. Johanssen) die heutige, südlich des Turms anschliessende Kirche errichtet. Sie ist in spätgotischem Stil gebaut und besticht durch den prachtvollen Chor. Die Holzdecke stammt aus dem Jahr 1526 und zeigt bergseitig in einem lateinischen Schriftband den Abschluss der Bauarbeiten an der Kirche an. Schon 1528 allerdings bereitete die Reformation in Bern dem Pilgerwesen ein schnelles Ende.

Das Innere der Kirche ist geprägt von den Renovationen der Jahre ab 1669. Aus jener Zeit stammen die Endgestalt der Kanzel, zahlreiche Chorgestühle und die in ihrer Art einmalige (noch französischsprachige) Gesetzestafel an der Nordwand. Aus der Ursprungszeit erhalten geblieben sind die gotischen Fenster aus Hauteriveststein, das Sakramentshäuschen und der mehrheitlich erhaltene kostbare Scheibenzzyklus (ab 1523). In den 1960er und 70er Jahren sowie 2008/9 wurde die Kirche umfassenden Renovationen unterzogen.



Heiligkreuz-Kirche, Bernrain, TG

10. Oktober 2013

Mit der Entstehung dieser Kapelle ist eine Legende verbunden:

„Im Jahr 1384 giengen drey knaben auf der vorstadt Stadelhofen, nächst Constantz holz zu hollen im Wald bey Bernrain. Da selbe das holtz heim dragen wollten, kamen sie zu dem Crucifix bild unsers Herren auf Bernrain, und ruheten allda. Da stuhnde auf ain frecher Bub, genant Schappeler, der greift dem Crucifix an seine Nase und sprach: Herr Gott, lass dir schneutzen, so küss ich dich desto lieber. Darauf blieb die Hand an der Nasen des Crucifix. Da solches die andere zwey sahen, eilten sie zur Statt und sagten es seiner Mutter. Hierauf kam dise und vil Ehrbare Leuth mit der Procession, sahen das zeichen, rufften Gott den Allmächtigen mit andacht an, und versprechen ein Wallfahrt auf Maria Einsidlen. Da war der Knab ledig. Zu ehren Jesu Christi, und gedächtnuss dises Wunderzeichens, hat der Löbl. Magistrat zu Constantz dise Tafel machen lassen im Jahr 1598.“



An dieser Stelle liess der Konstanzer Johannes Kränzlin eine Kapelle errichten, die später zu einem Wallfahrtsort wurde. Alljährlich führte zweimal eine Prozession von St. Stephan in Konstanz nach Bernrain.

Mittelpunkt der Kapelle ist das „Wunderkreuz“, das Kreuz, an dem der Frevel geschah.

Nach der Reformation wurde das Wunderkreuz an verschiedenen Orten in Sicherheit gebracht, bis es 1664 wieder nach Bernrain zurückkam.

St. Wendelins-Kapelle, Oberfinilu, VS

26. September 2013



Erbaut 2003 durch die Familie Lukas Abgottspon.



Ehemaliges Kloster St. Petersinsel, BE

12. September 2013

Der Inselname geht zurück auf den Apostel Petrus, den Hauptpatron der Cluniazenser-Mönche, welche im Mittelalter die Insel bewohnten.

Auf kleinem Raum präsentiert die St. Petersinsel eine vielfältige Vergangenheit und Gegenwart: prähistorischer Siedlungsplatz, römischer Kultort, burgundisches Machtzentrum, Priorat im Mittelalter, Zuflucht für den Genfer Schriftsteller, Philosophen und Gesellschaftskritiker Jean-Jacques Rousseau, bis es zum romantischen Reiseziel der heutigen Zeit wurde.



Um 1127 wurde auf der Insel das Cluniazenser-Kloster errichtet, das heute noch als Gasthaus dient und seinen eigenen Wein keltert. Jean-Jacques Rousseau hielt sich anno 1765 sechs Wochen beim Inselpächter auf, bevor er durch Berner Aristokraten vertrieben wurde. Noch heute erinnert ein Denkmal auf der Insel an ihn. Auch Goethe, der Historiker Coke, Kaiserin Joséphine sowie die Könige von Preussen, Schweden und Bayern haben die Insel besucht.

Heute befindet sich die Insel im Besitz der Burgergemeinde Bern. Politisch gehört der grössere nordöstliche Teil der Insel zur Gemeinde Twann, und der ufernahe südwestliche Teil zu Erlach.

Kirche von Vinelz, BE

12. September 2013

Aufgrund der ersten Erwähnung im Visitationsbericht des Bischofs von Lausanne im Jahre 1228 geht man davon aus, dass dieses Kirchlein um 1200 im romanischen Stil erbaut wurde. Es dürfte sich um eine Stiftung eines Familienmitgliedes aus dem Geschlechte des späteren Grafen von Fenis-Neuenburg handeln.



Die ältesten Wandmalereien dürften in die Entstehungszeit zurückdatiert werden. Selten sind aus dieser Zeit entstandene Wandbilder noch so unversehrt vorzufinden. 1484 erfolgte ein gotischer Umbau: Verlängerung um das Chorteil, Anfertigung des Chorfensters. Unklar bleibt die Datierung des Turmes. Wahrscheinlich wurde er um 1525/26 erbaut. Dazu gehörte auch eine Glocke, welche um 1900 ersetzt wurde.

1567 wurden 6 Wappenscheiben eingefügt, deren Originale heute im historischen Museum in Bern aufbewahrt sind.

Im 17. Jahrhundert wurde ein weiterer Umbau vorgenommen, diesmal im Barock-Stil: Einbau einer Empore, Erstellung der Tonnendecke, Einbau der heutigen Kanzel und ornamentale Innenbemalung der Kirche.



Nach weiteren Renovationen zeigte man sich bei der umfassenden letzten (1951) bemüht, auch den ursprünglichen Baustil wieder zum Vorschein bringen zu lassen.

Laucherenchappeli, Oberiberg, SZ

24. Juli 2013



Diese schindelgedeckte Kapelle zwischen Sterneneegg und Spirstock stammt aus dem 19. Jahrhundert und wurde ganz aus Holz in Blockbauweise errichtet.



Münster zu Thann im Elsass

11. Juli 2013 und 26. Juni 2008

Das **Münster zu Thann** (eigentlich „Theobalduskirche“, französisch: **Collégiale Saint-Thiébaud**) ist eine gotische Kirche in der elsässischen Stadt Thann. Sie gilt neben den viel grösseren Münstern zu Strassburg und Freiburg im Breisgau als eines der Haupt- und Meisterwerke gotischer Bau- und Ausstattungskunst am Oberrhein.



Gesamtansicht



Seitenkapellen

Einzigartig und eines der beiden Prunkstücke des Münsters ist das 18 Meter hohe und 8 Meter breite Portal an der Westfassade:



Westportal



Wunderbar ausgearbeitetes Relief
mit der Kreuzigung Jesu

Die beiden eigentlichen Portale werden von einem weiteren und entsprechend grösseren Portaltrichter überfangen, der seinerseits drei Archivolten und ein fünfzeiliges Tympanon besitzt. Diese Komposition bietet Raum für 150 skulpturale Szenen, in denen sich etwa 500 einzelne Figuren tummeln. Unmittelbar oberhalb des Portals Christus als Weltenrichter mit Johannes dem Täufer und der Gottesmutter. Im Dachgiebel der Heilige Theobald mit Pilgern.

Das zweite Prunkstück ist der Turm, einer der wenigen mit einem mittelalterlichen Masswerkhelm (Höhe 22 Meter; spätgotisches Masswerk; deutliche Nähe zum Basler Münster). Gesamthöhe des Turms 76 Meter; ab 40 Metern Höhe achteckig; offene Treppenspinde in der Südostecke; älteste Glocke von 1467.



Im Innern u. a. Sitzfigur des Heiligen Theobald; Winzermadonna um 1510; im Chor Apostelstatuen aus dem 15. Jahrhundert; Hauptaltar von 1845; barocke Wandgemälde von F. Hillenweck; das Chorgestühl (nach 1442) ist eines der schönsten im Elsass und mit einer Vielzahl phantasievoller Details versehen (Restaurierung 1900-1902, Verlängerung nach Osten 1906). Glasgemälde des 15. Jahrhunderts.

Das elsässische Städtchen Thann wird urkundlich erstmals im Jahr 1290 erwähnt (Stadtrecht 1360). Bereits drei Jahre zuvor aber wird eine Kirche erwähnt, die dem heiligen Theobald geweiht wurde. In dieser wird eine Fingerreliquie des heiligen Bischofs Ubald von Gubbio (gest. 1160) verehrt, die auf wundersame Weise aus Italien in die Vogesen gelangt ist.

Mit dem Bau der heutigen Stiftskirche wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts begonnen (südliches Seitenschiff, unterer Teil der Westfassade). 1351 begann der Bau am Chor und am Turm. Um 1400 wurde das Marien tympanon über dem Westportal fertiggestellt, das das Leben der Gottesmutter darstellt. Die Chorweihe fand 1432 statt. Bis zum Jahr 1492 entstand das nördliche Seitenschiff, 1495 wurde das Mittelschiff fertiggestellt. Der Bau des Kirchturms wurde 1516 abgeschlossen. 1629-31 wurde am südlichen Langhaus die Muttergotteskapelle erbaut. Von 1887-1895 erhielt das Münster Strebepfeilerfialen und bunte Ziegeldächer.

Das Münster gehört trotz seiner geringen Grösse zu den grossartigen gotischen Architekturen im Süden des mittelalterlichen Reiches. Aufriss und Gewölbe bieten Beispiele für die Kunstsprache der Hoch- wie der Spätgotik, der triforienlose Innenaufriß des Langhaus-Mittelschiffs ist typisch für den Südwesten des Reiches (vgl. etwa Martinmünster Colmar, Freiburger Münster, Ulmer Münster).

Temple réformé de La Brévine, NE

20. Juni 2013



Im 16. Jahrhundert lebten die Bewohner des Tales von La Brévine noch sehr isoliert. So hatten sie weder eine Kirche noch einen Pfarrer und mussten nach Le Locle, Môtiers oder Travers zum Gottesdienst gehen.

(Nebenbei: La Brévine – Môtiers wäre heute eine Langwanderung von ungefähr vier Stunden über 15 km.)

Erst 1604 gelang es, genügend Mittel zu beschaffen, um den Bau einer Kirche in Angriff zu nehmen. Der Bau ging rasch voran und konnte bereits im Herbst 1604 eingeweiht werden. Bis 1622 war die Kirchgemeinde La Brévine von Le Locle abhängig, dann wurde sie selbständig.



Abteikirche St. Pierre, Môtiers, NE

23. Mai 2013



Im 10. Jahrhundert gründeten Benediktinermönche auf dem heutigen Gemeindegebiet von Môtiers ein Kloster und begannen mit der Urbarmachung des Val de Travers, das damals zum Hoheitsgebiet des Königreichs Burgund gehörte. Wahrscheinlich befand sich an dieser Stelle bereits im 8. Jahrhundert eine Kirche. Das Benediktinerpriorat Saint-Pierre in Môtiers war anfänglich eine Filiale des Klosters Cluny, ab 1107 gehörte es bis zu seiner Auflösung nach der Reformation zur französischen Abtei La Chaise-Dieu. Die Kirche wurde von 1460 – 1490 gebaut. Sie ist in gemischt romanischem und gotischem Stil gehalten und mehrfach (zuletzt 1890) restauriert worden.

1525 trat das Val de Travers zum reformierten Glauben über.

Pfarrkirche St. Peter und Paul, Willisau, LU

4. April 2013

Der spätromanische Glockenturm aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, auch Heidenturm genannt, gilt als das älteste Bauwerk des Städtchens – er erstand vor der Stadtgründung (1301/1302) und ist eines der schönsten romanischen Bauwerke des Kantons Luzern.



Ursprünglich war der Turm mit einer niedrigen Pyramide abgeschlossen. Heute trägt er eine frühbarocke welsche Haube. 1810 wurde die heutige Pfarrkirche St. Peter und Paul, eine klassizistische Pfeilerhalle, nach Plänen des bekannten Kirchenbauers Josef Purtschert auf einer vorgelagerten Terrasse vollendet. Sie ist die grösste Kirche auf der Luzerner Landschaft. Das alte, besser zum Glockenturm proportionierte Gotteshaus war zu klein geworden. Da sich die Innenausstattung lange verzögerte, wurde die Kirche erst 12 Jahre später, also 1822, durch den päpstlichen Nuntius geweiht. Der monumentale, zweigeschossige Glockenturm des Architekten Adolf Gaudy gilt als architektonische Pionierleistung im Eisenbetonbereich und ersetzte anlässlich einer zeitbezogenen Renovation 1928/29 einen zierlichen Dachreiter. Nach der umfassenden Restauration von 1991 bis 1997 weist der Bau heute den ursprünglichen Charakter einer klassizistischen Pfeilerhallenkirche auf.

Die Kirche besitzt eine reiche Sammlung wertvoller Kultgegenstände und Messgewänder.

Stift Olsberg, Olsberg, AG

21. März 2013

Das **Stift Olsberg** ist ein ehemaliges **Zisterzienserinnenkloster** in der Gemeinde Olsberg, im Kanton Aargau. Das Kloster wurde 1236 gegründet und 1803 aufgehoben. Heute dient das Konventgebäude als Schulheim für Kinder mit Lernschwierigkeiten. Die Klosteranlage ist als Kulturgut von nationaler Bedeutung eingestuft.



Bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts konnte der Besitz geschickt ausgedehnt werden. Er umfasste das Gebiet westlich von Möhlin, einen Teil des Baselbiets, Streubesitz im Elsass bis nach Strassburg und einen Teil Südbadens. 1427 brannte das Kloster vollständig nieder, woraufhin ein langsamer Niedergang einsetzte. Im Jahr 1452 gab es nur noch fünf Ordensfrauen und der Fortbestand des Klosters war gefährdet. Während des Bauernkriegs plünderten im Jahr 1525 die Bewohner der umliegenden Dörfer das Kloster. 1535 traten die Äbtissin und die meisten Nonnen zur reformierten Konfession über. Bis 1558 blieb das Kloster verwaist.

Im Jahr 1632, während des Dreissigjährigen Krieges, wurde das Kloster zweimal von schwedischen Truppen geplündert und stark beschädigt. Die Ordensfrauen flohen kurzzeitig ins Exil, zuerst nach Wettingen, später nach Balsthal. Nach ihrer Rückkehr erfolgte ein Neuanfang und die Anlage wurde in mehreren Etappen erweitert. Kaiser Leopold II. wandelte 1790 das Kloster Olsberg in ein weltliches adliges Damenstift um, 1803 schloss der neu entstandene Kanton Aargau mit der Übernahme der Stiftungsgüter die Säkularisation ab.

1805 entstand im Klostergebäude eine der ersten höheren Schulen für junge Frauen, was damals als sehr fortschrittlich galt. Dieses interkonfessionelle Töchterinstitut mit Lehrerinnenbildungsstätte stand unter kantonaler Aufsicht, bis der Grosse Rat 1835 die Schliessung der Schule beschloss. Von 1839 bis 1841 wurde sie auf privater Basis betrieben. 1846 übernahm die «Pestalozzistiftung der deutschen Schweiz» die Räumlichkeiten und richtete eine Zöglinganstalt für arme und verwahrloste Kinder ein. Als die Stiftung in finanzielle Schieflage geriet, übernahm der Kanton 1860 die Anstalt. Diese wandelte sich im Laufe der Jahrzehnte zu einem Schulheim mit Wocheninternat. Heute ist sie auf Kinder mit Lernschwierigkeiten spezialisiert, die nicht in eine Regelschule gehen können. Auf dem Klostergelände befindet sich ein Bio-Landwirtschaftsbetrieb.

Kirche St. Michael, Bözberg, AG

7. März 2013



Die Kirche Bözberg wurde im 11. Jahrhundert als Wegkreuzkirche gebaut. Sie ist St. Michael geweiht. Die Kirche liegt in der Talsenke zu Kirchbözberg und zeugt von wichtigen Bözberg-Übergängen (Übergang von Laufenburg nach Brugg und vom Fricktal nach Stilli). Zusammen mit der Pfarscheune und dem spätgotischen Pfarrhaus aus dem Jahr 1664/65, einem der schönsten Pfarrhäuser im Kanton Aargau, bildet sie eine prachtvolle Gebäudegruppe, die heute dem Denkmalschutz unterstellt ist.

Wallfahrtskirche St. Maria und Ulrich, Oberschongau, LU

25. Oktober 2012

Die älteste bekannte Namensform von Schongau taucht 831 in den Urkunden als „Scongau“ auf. Der Name stammt aus dem Althochdeutschen und bedeutet „Schöne Landschaft“.

Die Pfarrkirche St. Maria und Ulrich in Oberschongau wird 1036 erstmals erwähnt. Bei Ausgrabungen kamen 1951 nicht nur Fundamente älterer Kirchbauten, sondern auch Reste eines römischen Gutshofs zum Vorschein. Die Kirchenbänke auf der linken Seite lassen sich aufklappen, so dass man einen Blick auf die Ausgrabung werfen kann.



Die Kirche wurde ursprünglich in den Ruinen der römischen Villa erbaut und dem heiligen Ulrich geweiht. Das Patrozinium der Gottesmutter Maria ist erst nach der zweiten Bauperiode, welche in die spätgotische Zeit um 1500 fällt, nachgewiesen. 1505 ist die „kilche unser Lieben frowen zen Schongow“ erwähnt. Die Kanzel, die Altäre und die Altarbilder stammen aus der Bauperiode von 1700.



Bei Ausgrabungen im Jahr 1951 im nördlichen Teil des Kirchenschiffes wurde neben römischen Mauerresten auch ein frühmittelalterliches Kistengrab freigelegt.



Ende 1951 ging der Besitz der Kirche an die Stiftung "Alte Pfarrkirche Oberschongau" über. Unter der Führung dieser Stiftung erfolgte 1951-1957 die Renovation des Gotteshauses.

Neben der Kirche in Oberschongau befindet sich das alte, ebenfalls renovierte Pfarrhaus aus dem Jahr 1609 sowie der Provinz-Friedhof der Ordensgemeinschaft der Oblaten des heiligen Franz von Sales.

Kirche Maria Himmelfahrt, Müswangen, LU

25. Oktober 2012

Die Kirche wurde im 14./15. Jahrhundert gebaut, 1608 erstmals erwähnt und im Laufe der Jahre oft erweitert und renoviert. Highlights sind die neubarocke Westfassade und das Nothelferbild im Innern der Kirche.



Die 1927 gebaute, neubarocke Westfassade, unter normalen Wetterverhältnissen und als die Langwanderer vorbeizogen.



Das Nothelferbild, ein Geschenk der Luzerner Jesuiten aus dem Jahre 1767.

Kapelle St. Wendelin, Horben, AG

25. Oktober 2012

Das Kloster Muri unter Abt Placidus Zurlauben baute in den Jahren 1701/02 auf dem Horben ein Schlösschen als Erholungsheim für Mönche. Fürst Abt Gerold Haim I. liess später südlich des Schlosses die heutige Kapelle errichten. Im Jahr 1730 wurde sie zu Ehren der Heiligen Wendelin und Ubaldo geweiht. Die Glocke wurde im Jahre 1782 vom Glockengiesser Keiser aus Zug gegossen.



Im Jahr 1909 ging die Kapelle ins Eigentum der Kirchgemeinde Beinwil über.



Kapelle St. Wendelin, Lieli, LU

25. Oktober 2012

Um 1594, während der Pestzeit, entstand die mit einer Bruderschaft verbundene Kapelle St. Wendelin zu Lieli. Die Kapelle gilt auch als Heiligtum „unser lieben Frau vom Lindenberg“.



Sehr wertvoll sind die 1684 entstandenen 12 Bildreihen zum Leben des heiligen Wendelin.



Kapelle St. Wendelin, Nunningen, SO

13. September 2012



Auf dem Nunningerberg steht die Kapelle St. Wendelin, die im 17. Jahrhundert erbaut wurde.

St. Wendelin ist der Schutzpatron der Hirten und der Landleute, Bauern, Tagelöhner und Landarbeiter. Sein Gedenktag ist der 20. Oktober. Die Bauernregel für diesen Tag lautet: "Sankt Wendelin, verlass uns nie, schirm unsern Stall, schütz unser Vieh". Wendelin wird üblicherweise mit einem Hirtenstab und Tieren als Attribut dargestellt; die Tiere fehlen jedoch gelegentlich.



Reformierte Pfarrkirche, Walterswil, BE

6. September 2012



Die schön gelegene Kirche von Walterswil wird im Jahre 1407 zum ersten Mal erwähnt. Es war ein kleines Kirchlein, kaum 10 m lang, 6 m breit und 4 m hoch. Nachdem im Jahre 1743 die gnädigen Herren in Bern erkannten, dass das Kirchlein zu klein und in einem sehr schlechten Zustand sei, wurde es 1744 abgerissen und am gleichen Ort entstand die Kirche in der heutigen Grösse. Im Laufe der Jahre wurden verschiedene Änderungen vorgenommen. Vor einigen Jahren wagte man sich an die Innenrenovation, mit dem Grundsatz, den ursprünglichen Zustand möglichst wiederherzustellen und die Gedanken und Pläne der Erbauer weiterzutragen.

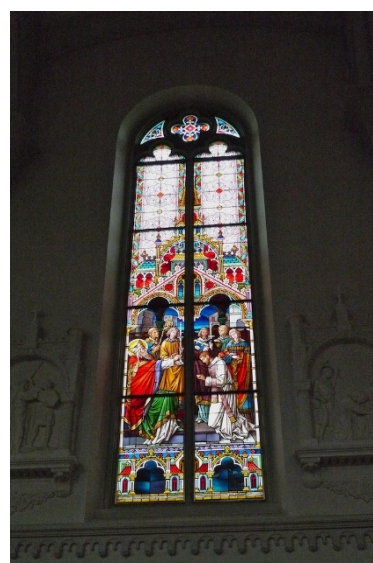
Pfarrkirche St. Antonius, Rothenthurm, SZ

19. Juli 2012



Die Pfarrkirche St. Antonius gehört zu den markantesten Gotteshäusern des Kantons Schwyz. Der Grundstein wurde 1873 gelegt. Die heutige Pfarrkirche wurde 1940 eingeweiht. Markant sind die Grösse der Kirche mit dem hochragenden Kirchturm und die Inschriften auf dem Dach. Besonders wertvoll und sehenswert sind die Altäre aus Holz, die grosszügigen Fenster, die besonders zur Geltung kommen, wenn die Sonne die wunderbaren Farben ins Innere der Kirche projiziert.

Als künstlerisches Handwerk sind auch die Schnitzereien an den Chorstühlen und Bänken sowie die Apostelfiguren aus Holz zu bewerten. Die Restaurierung von 1993/94 hat die diskrete Farbigkeit in weiss und grau wieder hergestellt. Ein mächtiger Kronleuchter aus der Zeit Napoleons III. aus der Klosterkirche Einsiedeln gliedert den weiten Raum.



Kapelle Tännkli, Oberägeri, ZG

19. Juli 2012



Bei Tännkli, zwischen Oberägeri und Rothenthurm, steht diese unscheinbare Kapelle.



St. Jost, Oberägeri, ZG

19. Juli 2012



Die Kapelle der Einsiedelei St. Jost steht auf einer von Wald umgebenen Hügelkuppe am alten Pilgerweg nach Einsiedeln. Sie wurde 1701 geweiht und 1983/84 restauriert. Das Bruderhaus neben der Kapelle wurde 1833/34 erbaut und 2005 durch Brandstiftung zerstört. Das 2007 neuerstellte Bruderhaus dient als Bergbeizli.

Schon vor 1350 stand dort eine kleine Kapelle, ein "heiliges Häuslein", zu Ehren des heiligen Jodoci (St. Jost). Seit dem frühen 17. Jahrhundert lebten dann Eremiten bei der Kapelle Sankt Jost auf dem höchsten Punkt des Pilgerweges vom Ägerital nach Einsiedeln. Sie führten dort ein asketisches Leben, hüteten die Kapelle, läuteten die Betglocke, riefen den Alpsegen für die auf der Allmend weilenden Hirten und Sennen und betreuten die vorbeiziehenden Pilger.

Allerdings führten längst nicht alle der von der Gemeinde gewählten Einsiedler ein frommes Leben nach den strengen eremitischen Vorschriften. Nicht wenige gerieten wegen Ungehorsam, Pflichtvergessenheit und Verstößen gegen die Regeln in Konflikt mit der weltlichen und der geistlichen Obrigkeit. Sie verliessen für längere Zeit die Klause, führten ein unmoralisches Leben und trugen zum teilweise schlechten Ruf ihres Standes bei. Deshalb war das Bedauern im Ägerital gering, als 1883 Josef Huber, der letzte Eremit, die Klause auf Sankt Jost verliess.

Jost (auch Jodok, Jodocus, Judochus, Jobst, Joost, Yuzek, Juzeg, Jouveen, Judganoc usw.) war ein Klostergründer, Einsiedler und Pilger, der im 7. Jahrhundert im heutigen Nordfrankreich lebte. Jodok wird in der katholischen Kirche als Heiliger verehrt.

Jodok wurde um 600/610 als Spross eines Fürstengeschlechts in der Bretagne geboren, offenbar als Sohn des bretonischen Königs Juthaël. Um 640 soll er auf seinen weltlichen Herrschaftsanspruch verzichtet haben und lebte als Einsiedler und Priester in der Picardie. 665 gründete er eine Einsiedelei, die Keimzelle der später nach ihm benannten Benediktinerabtei Saint-Josse-sur-Mer. Er starb um 670.

Die Verehrung des hl. Jodok gelangte über Gebetsbruderschaften der Benediktiner schon früh in deutschsprachige Gebiete. Ähnlich wie Jakobus der Ältere oder Nikolaus von Myra gilt Jodok als Patron der Pilger, Reisenden und Schiffer, ausserdem gilt er, wie Rochus, als Helfer gegen Fieber und Pest. Auch als Schutzpatron der Bäcker, der Blinden und Kranken wird er genannt. Entlang von Pilgerstrassen wurden Kirchen, Kapellen und besonders oft Hospitäler auf den Namen des hl. Jodok geweiht.

Pfarrkirche St. Antonius, St. Antoni, FR

21. Juni 2012



Die 1893/94 in neuromanischem Stil erbaute Kirche ist aus Sandstein, welcher an Ort abgebaut wurde. Anlässlich der Kirchenrenovation 1967 verzichtete man auf die üppige Innendekoration.

Im Innern der Kirche befindet sich das alte Taufbecken (Johannes tauft Jesus), eine Bruder Klaus-Statue, der steinernen Hochaltar (stammt aus Münster, Westfalen) und die aus dem 15. Jahrhundert stammende barocke Antonius-Kapelle, die in die heutige Kirche integriert ist.



Antonius-Kapelle

Buschenchappeli, Walchwil, ZG

Besucht am 31. Mai 2012



Das Buschenchappeli, auch Allmendkapelle oder Brüschkapelle genannt, befindet sich auf dem Walchwilerberg zwischen Walchwil und Unterägeri. Die Kapelle geht nach ihren Bauformen ins 18. Jahrhundert zurück, deutlich ersichtlich nach dem Profil des hölzernen Dachgesimses. Der Grundriss mit langrechteckigem Schiff und im halben Sechseck zulaufendem Altarbereich könnte schon im 17. Jahrhundert entstanden sein.

Es bestehen keine konkreten Schriftstücke über die Geschichte der Kapelle. Aus mündlicher Überlieferung weiss man, dass viele Personen an immer wiederkehrenden Krankheiten wie Pest und Fieber leiden und sterben mussten. Auch das Vieh als Lebensgrundlage der damaligen Bevölkerung wurde öfters von Seuchenkrankheiten heimgesucht. Sollte doch einmal über Jahre das Gebiet als Weideland von solchen Krankheiten und Seuchen verschont geblieben sein, so haben die Bauern dafür als Dankbarkeit das Chappeli gebaut.

Eine andere Ueberlieferung sagt, dass auf diesem Platz während der Sömmerungszeit immer wieder Vieh verendete, sei es durch Blitzschlag oder aus unerklärlichen Gründen. So habe man sich entschlossen, mittels Frondienst und Spenden eine Kapelle zu bauen.

Noch eine dritte Version kann von älteren Walchwilern gehört werden. Zur Zeit der Französischen Revolution habe sich ein hoher fremder Offizier über mehrere Tage in diesem Gebiet verirrt und in seiner Verzweiflung geschworen, wenn er sein Heimatland noch einmal in seinem Leben betreten könne, dafür zu sorgen, dass hier eine Kapelle gebaut werde.



Im Jahre 1900 fand eine intensive Renovation statt. Dabei wurde der Altar mit einer Mauer und einem Gitter abgetrennt. Er enthält in der Kreuzigungsgruppe mit dem Gekreuzigten, Maria und Johannes, drei sehr wertvolle Skulpturen aus dem 17. Jahrhundert, die man der Werkstatt des Zuger Künstlers Johannes Baptist Wickart (1635 – 1705) zuschreibt. Aus dieser Zeit stammen auch der Zementverputz mit grober Oberfläche, sowie die sandsteinernen Tür- und Fenstergewände. Als Bestuhlung dienten lediglich links und rechts eine massive Seitenbank.

Der Turmaufbau mit Glocke wurde erst mit einer erneuten Renovation 1966 vollzogen. Die letzte Totalrenovation fand unter Anleitung der kantonalen Denkmalpflege 1985 – 1987 statt.



Antonius-Kapelle, Zittenbuech, Unterägeri, ZG

Besucht am 31. Mai 2012



Auf dem Hof Zittenbuech bei Unterägeri steht seit dem 17. Jahrhundert eine Kapelle. Um 1800 wurde sie neu aufgebaut. Diese Kapelle ist dem Heiligen Antonius geweiht, der vor allem von den Bauern um Hilfe angefleht wurde. Auf der Statue im Innern der Kapelle ist Antonius zusammen mit einem Schwein dargestellt.



Chäppeli, Wittnau, AG

Vorbeispaziert am 29. März 2012

Auf dem Weg von der Ruine Homburg befindet sich kurz vor Wittnau auf einer Anhöhe das „Chäppeli“. Im Bethäuschen sind drei Statuen: Anna mit ihrem Kind Maria, die hl. Katharina von Alexandria mit einem Buch in der Hand und St. Martin zu Pferd. Bei den Ausgrabungen auf dem Homberg (1882/1884) kamen interessante Überreste einer Schlosskapelle zum Vorschein. Nach dem Erdbeben von 1356, bei dem die Homburg zerstört wurde, fanden diese Statuen aus der Schlosskapelle im Chäppeli ihren neuen Platz.



Zum Chäppeli können die Wittnauer eine Sage erzählen:

Einst wurde die Homburg von Feinden hart bedrängt. Wohl trotzten Mauern und Türme den Angriffen; doch ein anderer Feind grinste im Innern der Burg: der Hunger. Vergebens schaute der Turmwart nach allen Seiten aus; kein Heer nahte zur Rettung. Da, in höchster Not, bestieg der Graf von Homburg vor aller Augen einen schneeweissen Schimmel und gelobte, er wolle da, wo er mit dem Pferde niedersetze, eine Kapelle bauen. Dann stürmte er los gegen den Rand des Walles und setzte über die steile Wand hinaus gegen Wittnau hinunter. Dort sammelte er die Bauern um sich, fiel dem Feind listig in den Rücken und befreite die Burg. So wurde die versprochene Kapelle gebaut. Der kühne Schimmelreiter liess sich auf dem Altarbild der Wittnauer Kirche verewigen.

So berichtet diese alte Sage und sie fügt bei, dass jener Ritter der hl. Martin höchst persönlich gewesen sei. Das Martinsbild ist im Eingang der Kirche noch heute zu bewundern.



Katharina von Alexandria ist eine der bekanntesten katholischen Heiligen. Sie gilt als Schutzpatronin der Schulen, der philosophischen Fakultäten, der Näherinnen und Schneiderinnen. Im Volksglauben ist sie Beschützerin der Mädchen, Jungfrauen und Ehefrauen, der Philosophen, Theologen, Gelehrten, Lehrer, Studenten, Anwälte und Notare sowie der Handwerksberufe Wagner, Müller, Töpfer, Gerber, Spinner, Tuchhändler, Seiler, Schiffer, Buchdrucker, Schuhmacher, Frisöre und Näher. Weiterhin schützt sie die Kirchengebäude, Universitäten und Hochschulen, Bibliotheken und Krankenhäuser. Schliesslich wird ihr Beistand auch zum Schutz der Feldfrüchte, bei Migräne, bei Krankheiten der Zunge und bei der Auffindung Ertrunkener angerufen. Erstmals wurde sie im 10. Jahrhundert schriftlich erwähnt. Der Überlieferung nach lebte sie im 3. oder 4. Jahrhundert und erlitt unter dem römischen Kaiser Maximinus Daia (305–313) das Martyrium. Ihre Existenz ist historisch jedoch nicht belegt.

Buschbergkapelle, Wittnau, AG

Besucht am 15. März 2012 und am 10. November 2011



(steht gegenüber der Kapelle)

Im Jahre 1668 geschah auf dieser Wegstrecke auf dem Buschberg ein Wunder. Das Mirakelbuch des Benediktinerklosters Mariastein berichtet: Benedikt Martin, ein Müller aus Kienberg, hatte in Degerfelden gegenüber von Rheinfeldern in Sandsteinbrüchen einen 23 Zentner schweren Mühlstein gekauft und musste ihn auf einem mit 14 Pferden bespannten Wagen über die Rheinbrücke in Rheinfeldern durch das Möhlinbachtal nach Wegenstetten und weiter über den Buschberg nach Kienberg transportieren. Auf dem Wittnauer Buschberg kam Benedikt Martin zu Fall, so dass ihm beinahe der Wagen über beide Beine fuhr. Doch ein "Glücksstein" legte sich dazwischen und der Kienberger Müller blieb unversehrt.

Diese wundersame Geschichte machte im ganzen Land die Runde. Von überall her strömten die Menschen in Pilgerzügen und Prozessionen zu dem vom Müller errichteten Kreuz auf dem Buschberg. Das zunehmende Besucheraufkommen veranlasste die Anwohner der umliegenden Gemeinden zur Erstellung einer kleinen Kapelle (1868), die auf einem Kreuzweg mit 14 Stationen erreichbar ist. Am Anfang des Kreuzweges befindet sich eine Lourdes-Grotte (1902).

Doch nicht nur aus Glaubensmotiven zieht der Buschberg die Menschen seit langer Zeit an. Bereits um 5000 v. Chr. haben hier jungsteinzeitliche Menschen Siedlungsspuren hinterlassen, wobei bei der Besiedelung des Hochplateaus verteidigungstechnische Überlegungen eine wichtige Rolle spielten.

1992 fand man zudem heraus, dass sich die Kapelle auf einer Ley-Line (Kraftlinie) befindet. 1994 erlebte eine Gruppe von Personen die "geistige Oeffnung" eines Erdenergiezentrums bei der Kapelle. Dabei wurden Töne zum Heilen und Meditieren und viele positive Energien frei gesetzt. Die Geobiologin Blanche Merz weist in ihrem Buch, Orte der Kraft in der Schweiz, 1998, auf die Buschbergkapelle hin. Mit Pendel und Rute kann hier eine ungewöhnlich starke Energie festgestellt werden.



Die Kapelle inklusive Besetzung vom 10. November 2011 ...



... und hier mit der Besetzung vom 15. März 2012

St. Ulrichs Kapelle, Rohr, SO

Besucht am 8. März 2012

Rohr ist kulturell schon seit dem Mittelalter ein Begriff – dies dank den Pilgern, welche bei ihren Reisen ins Elsass durch Rohr hindurch kamen. Ihnen, respektive dem Kloster Einsiedeln verdankt Rohr die wunderschöne St. Ulrichs Kapelle.



Die St. Ulrichs Kapelle wurde vermutlich im 13. bis 14. Jahrhundert durch das Kloster Einsiedeln erbaut. Als Anteil zur Sicherung des Pilgerweges über den Schafmattpass schenkte zwischen 1090 und 1123 ein Froburger Graf dem Kloster Einsiedeln ein Hofgut in Rohr. Somit kam Rohr in den Machtbereich der Habsburger. Das Kloster Einsiedeln hatte den Schafmattpass bereits mit Gütern gesichert, um Besitzungen im Elsass gut erreichen zu können. Wegen der Pilger war Rohr bevölkerungsmässig relativ gross und finanzkräftig.

Man weiss heute mit Sicherheit, dass die Kapelle vor 1600 einem Brand zum Opfer fiel. Die Sage bezichtigt, dass sich zur Reformationszeit das ganze Dorf zum neuen Glauben bekannt habe. In diesen Reformationswirren hatten dann die Protestanten die Kapelle niedergebrannt. Um 1600 war aber die Kapelle wieder aufgebaut.

Der Schutzpatron der Kapelle, der Heilige Ulrich (890-973), war Bischof von Augsburg und galt häufig als Wasser- und Quellenpatron. Im Jahre 1946 renovierte die Gemeinde Rohr die künstlerisch wertvolle Kapelle für den damals stattlichen Betrag von 20'000 Franken.

Bad-Kapelle, Lostorf, SO

Besucht am 8. März 2012



Als kleines Heiligtum in nächster Nähe des Heilbades steht die Bad-Kapelle. Sie wird erstmals im Jahre 1509 urkundlich erwähnt und ist den Heiligen Philippus und Jakobus geweiht. Im Jahre 1976 erfuhr sie durch die Thermalbad Lostorf AG eine stilgerechte Renovation.

Kreuzwegkapelle, Kleinlützel, SO

Besucht am 23. Februar 2012



Aus der Dorfgeschichte von Kleinlützel ist zu entnehmen:

Diese schöne kleine Kapelle steht am Ausgang des Kreuzweges oberhalb von Kleinlützel. Aus welcher Zeit der Ursprung dieser Kapelle ist, weiss man nicht, doch muss der erste Bau in das 17. Jahrhundert zurückgehen. Die jetzige, seit 1955 bestehende Kapelle ist schon die zweite oder dritte Bauausführung. Im Jahre 1956 wurde sie der Kirchgemeinde übergeben, etwas grösser erbaut und der Innenausbau verschönert. Die Kapelle ist der Schmerzensmutter geweiht. Auf dem Altarbild in wunderschöner Darstellung hält Maria unter dem Kreuz den Leichnam ihres Sohnes auf ihrem Schooss. Neben ihr stehen Joseph von Arimathäa und Nikodemus. Die Kapelle wird viel besucht, und viele Anliegen finden wunderbare Erhörung. Sie ersetzte vor alter Zeit, wenn kein Geld für Lourdes-Reisen vorhanden war, deren Gnadenstätte. Aus den Jahren um 1800 weiss man mit Bestimmtheit zu erzählen, dass ein aus der Gemeinde Röschenz für unheilbar erklärtes Kind in der Kapelle auf dem Berg sofort geheilt worden ist.



Wendelin-Kapelle, Bärschwil, SO

Besucht am 12. Januar 2012

Auf der Wasserscheide zwischen Grindel und Bärschwil steht diese malerische Wegkapelle von 1692.



Die Kapelle ist dem heiligen Wendelin gewidmet. Vermutlich wurde sie wie die meisten Wendelin-Kapellen zur Abwendung der damals heftig wütenden Viehseuche errichtet.

Es gibt verschiedene Legenden um Wendelin. Er soll aus königlichem, schottischem Geschlecht stammen, sich jedoch für ein Leben im Dienste Gottes entschieden haben. Auf der Suche nach einem ungestörten Platz kam er bis in die Gegend von Trier. Dort traf Wendelin einen Edelmann, der ihn zu seinem Viehhirten machte. Wendelins Demut und Frömmigkeit beschämte den Edelmann, der dem Heiligen daraufhin in der Nähe eines Mönchsklosters eine Zelle erbaute. Als Wendelin starb, so die Legende weiter, begruben ihn die Mönche. Am nächsten Morgen lag der Leichnam jedoch neben dem Grab. Man legte den Toten auf einen Ochsenwagen und liess die Tiere den Weg suchen. Die Ochsen zogen den Wagen zu Wendelins alter Betstatt, wo er schliesslich seine Ruhe fand.



St. Anna-Kapelle, Büsserach, SO

Besucht am 12. Januar 2012



Die Kapelle befindet sich westlich am Rande von Büsserach. Sie wurde 1684 im Barockstil erbaut. Bei der letzten Renovation im Jahre 1982 wurde die unter einer Gipsdecke verborgene, bemalte Holzdecke sichtbar gemacht.



Maria-Hilf-Kapelle, Hochwald, SO

Besucht am 5. Januar 2012



Diese Kapelle steht westlich oberhalb von Hochwald am Rande des Gempenplateaus auf dem Weg von Hochwald zur Herrenmatt.



St. Annakapelle, Mariastein, SO

Besucht am 29. Dezember 2011



Dieser sechseckige Kuppelbau mit Laterne, Glockenträger und Kreuz liess Abt Augustin Reutti um 1691 errichten.

Die zentrale Darstellung ist «Anna selbdritt», eine Darstellung von Anna, Maria und Jesus. Flankiert wird diese Darstellung von den Figuren des Priesters Zacharias und seinem Sohn Johannes dem Täufer. An der sechseckigen Kuppel musizieren Engel über Landschaften, die sinnbildlich etwas über Anna aussagen: dass sie ihre Wohltaten über den ganzen Erdkreis streut, dass sie die Schiffer vor allen Gefahren schützt, dass sie den Bauern zu guter Ernte verhilft und die Gewitter vertreibt.



Kirche St. Verena, Buttisholz, LU

Besucht am 15. Dezember 2011



Die Kirche von Buttisholz wird im Jahre 1036 erstmals erwähnt, man kann also annehmen, dass sie schon längere Zeit bestanden hatte. Auch das Patrozinium St. Verena deutet auf eine Gründung im frühen Mittelalter hin.

1583 wurde eine neue Kirche mit Sakristei, Ringmauer und Beinhauskapelle gebaut. Archäologischen Grabungen im Jahre 1985 brachten zu Tage, dass die Vorgängerkirchen vermutlich südlich der heutigen Kirche standen. So wurde die heutige Kirche teilweise auf dem damaligen Friedhof gebaut, wie die über hundert ausgegrabenen Skelette beweisen.

1745 wurde mit dem Bau einer neuen, grösseren, **barocken** Kirche begonnen. Baumeister war Dominik Aeby aus Luzern.



1753 wurde die Kirche eingeweiht. Die Urkunde befindet sich im Pfarrarchiv und ist unterzeichnet vom damaligen Weihbischof von Konstanz, Franziscus Carolus Josephus Fugger. Er weihte die Kirche zu Ehren der Heiligen Verena.

Im Jahre 1828 erhielt die Pfarrkirche zwei neue Emporen und 1834 eine neue Orgel. Orgelbauer war der bekannte Orgelbauer Franz Anton Kiene. Die zwei Gemälde in den Seitenaltären wurden 1874 vom Kunstmaler Melchior Paul Deschwanden aus Stans, die Ölgemälde von Friedrich Stirnimann geliefert, letztere jedoch von Deschwanden vollendet. Das Chorbogengemälde wurde gleichzeitig von Deschwanden renoviert.



Die heilige Verena lebte zur Zeit der grossen Christenverfolgungen Ende des 3. Jahrhunderts. Es wird vermutet, dass sie aus Ägypten stammte.

Sie folgte Mauritius, dem Anführer der Thebäischen Legion, als er vom Kaiser aus Ägypten nach Italien zurückgerufen wurde. Unter den Offizieren befand sich auch ihr Verlobter Viktor. Verena blieb in Mailand und kümmerte sich um die verfolgten Christen. Mauritius zog mit seinem Heer über die Alpen nach Saint Maurice im Kanton Wallis. Um die Götter für den bevorstehenden Kriegszug im Norden gnädig zu stimmen, erteilte der Kaiser den Befehl, ihnen lebendige Tiere zu opfern. Mauritius und seine Soldaten, die sich zum christlichen Glauben bekannten, weigerten sich. Zur Strafe wurde jeder zehnte Mann hingerichtet. Auch Mauritius und Viktor waren unter den Toten. Verena, die davon hörte, machte sich sogleich auf, um am Grab der Verstorbenen zu beten. Aber von der heidnischen Bevölkerung verfolgt, musste sie flüchten.

Sie versteckte sich in einer Höhle in der später nach ihr benannten Verena-Schlucht in der Nähe Solothurns. Bald sammelten sich junge Frauen um sie. Verena lehrte sie nähen und sticken. Sie kannte die Heilkraft der Kräuter, viele Kranke fanden bei der Einsiedlerin Hilfe. Sie wurde als Heilige betrachtet und es werden ihr auch Wunder nachgesagt. Der römische Landpfleger, der von Verena und ihrem Tun hörte, liess sie gefangen nehmen. Erst als sie auch ihn von einer Krankheit heilte, schenkte er ihr die Freiheit wieder. Mit der Zeit sehnte sich Verena nach einem ruhigen Leben. Sie fuhr auf einem flachen Stein die Aare hinunter zuerst nach Koblenz und dann nach Zurzach. Dort führte sie dem Pfarrer der christlichen Gemeinde den Haushalt. Später liess er ihr neben einer heiltätigen Quelle eine Einsiedlerzelle bauen.

La Chapelle des Âmes du Purgatoire, Leymen

Vorbeispaziert am 3. November 2011



Diese Kapelle an der rue du Landskron in Leymen, nahe der Schweizer Grenze, wurde 1928 errichtet anstelle einer alten, verfallenen Kapelle.

Die Gläubigen, die nach Mariastein pilgerten, machten hier einen Halt, um an die armen Seelen im Fegefeuer zu denken.

Es wird überliefert, dass die Bedingungen während des Baus der Kapelle sehr schwierig waren. In der Kapelle sollen sich Temperaturen bis zu minus 28° C entwickelt haben ...



Tour de Mormont, Courchavon, JU

Vorbeispaziert am 20. Oktober 2011



An erhöhter Lage über dem Dorf Courchavon zwischen Pruntrut und Boncourt steht der Tour de Mormont, der **spätgotische Glockenturm** einer aus dem Jahr 1628 stammenden Kirche, die im 19. Jahrhundert abgebrochen wurde.



Gesamtbild von Courchavon: links oben der Tour de Mormont, in dessen Nähe sich auch die Ruinen des ehemaligen Schlosses Châtelvouhay befinden, das im 13. und 14. Jahrhundert bewohnt war. Rechts die Pfarrkirche **Saint-Jean**, die 1844–1845 erbaut wurde. Sie besitzt in einer Seitenkapelle eine Madonna mit Kind aus dem 13. Jahrhundert, die zu den schönsten gotischen Muttergottesstatuen der Schweiz zählt.

Notre-Dame des Réchennes, Montignez, JU

Besucht am 20. Oktober 2011



Diese schlichte kleine Kapelle steht am Waldrand zwischen Montignez und Sur le Mont in der Ajoie. Die Kapelle wurde 1955 von Abbé Monnerat, dem Pfarrer des Dorfes, und einigen jungen Helfern in Freiwilligenarbeit erstellt.

Das Bronzerelief „Jungfrau mit Kind“ stammt vom Schweizer Bildhauer Eugène Renggli, der in Lucelle im Elsass wohnt. Seine Werke sind meist religiöser Natur, einige davon sind in Kirchen und Kapellen in unserer Region zu sehen, z.B. in Bättwil oder in Lucelle.

Der Ausdruck „Réchenne“ stammt von „Rey“ (Obrigkeit) und „Chêne“ (Eiche oder Eichenwald), also der Eichenwald der Obrigkeit.

Stiftskirche St. Ursanne, JU

Besucht am 8. September 2011



Die Stiftskirche, eine **romanische Pfeilerbasilika** mit einer Krypta unter dem Chor, stammt aus dem 12. bis 14. Jahrhundert. Von der Abtei des 11. Jahrhunderts wurden Kapitelle und Teile des Nordportals in den Bau einbezogen. Das Südportal (um 1200) im Stil der burgundischen Romanik gehört zu den bedeutendsten Portalen dieser Stilrichtung in der Schweiz.



Das etwas später entstandene Kirchenschiff zeigt bereits Merkmale der Gotik, und die Innenausstattung stammt im wesentlichen aus dem 18. Jahrhundert.



Das Erdbeben von 1356 beschädigte den Kirchturm des Klosters so stark, dass er später einstürzte. Erst 1462 bis 1464 wurden die Schäden wieder beseitigt. Zur Zeit der Reformationswirren blieb Saint-Ursanne, im Gegensatz zum grössten Teil des Juras, dem Bischof von Basel treu. 1792 besetzten Franzosen die Stadt.

Am 13. September 1793 wurden auf Befehl des französischen Kommissars alle Glocken der Stadt als Beute nach Porrentruy gebracht. Kirchenschmuck und geweihte Gefässe wurde später ebenfalls entfernt. Die Büste des Heiligen verblieb in der Stadt. Das **Benediktinerkloster** wurde aufgelöst.

Bergseitig schliesst an die Kirche der frühgotische Kreuzgang an, der im 14. Jahrhundert erbaut wurde. In der ehemaligen Pfarrkirche Saint-Pierre stehen bedeutende Sarkophage.

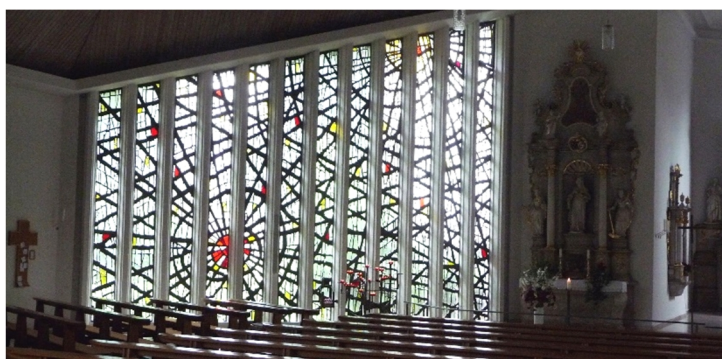
Maria in der Zarten, Hinterzarten

Besucht am 7. Juli 2011



Die Kirche mit ihrem markanten Zwiebelturm ist eines der Wahrzeichen von Hinterzarten. Sie wurde im Jahre 1460 erbaut, 1600 durch das Langhaus nach Westen hin und 1722 um den Chor erweitert. 1962 wurde das Langhaus abgerissen und durch eine grössere, achteckige Halle ersetzt.

Zwiebelturm, Chor und die Barockaltäre blieben zum Glück erhalten.



St. Katharinen-Kapelle, Wiedlisbach, BE

Besucht am 16. Juni 2011

Die im 14. Jahrhundert gebaute St. Katharinen-Kapelle im historischen Hinterstädtli von Wiedlisbach ist geschmückt mit Malereien aus dem 15. Jahrhundert und einem Rundbogenfenster aus dem 16. Jahrhundert. Die Fresken stellen die Leidensgeschichte Christi sowie die Legenden der Heiligen Katharina, Dorothea und Magdalena dar. Das wohl grösste und schönste Bild, eine Darstellung des Jüngsten Gerichts, befand sich einst auf der Westwand und ist heute durch den Einbau des Fensters nur noch teilweise erhalten.

Heute dient die St. Katharinen-Kapelle ihrem ursprünglichen Zweck, daneben aber der kulturellen Bereicherung des Lebens im Städtli.



Kapelle auf dem Hasenberg, Widen, AG

Besucht am 14. April 2011

Von dieser Kapelle bestehen schöne Fotos von Jürgen Sterzel. Eine Hintergrundgeschichte über die Kapelle ist aber nicht bekannt.



Pfarrkirche St. Remigius, Mettau, AG

Besucht am 13. Januar 2011



Die Pfarrkirche **St. Remigius** wurde von 1773 bis 1776 im **spätbarocken Stil** gebaut. Der Turm wurde von der vormaligen Kirche aus dem Jahr 1670 übernommen.

Der Innenraum wurde mit Fresken von Franz Fidel Bröchin und Stuckaturen von Luzius Gams ausgestattet. Die Altäre und die Kanzel bestehen aus marmorisiertem Holz.



L'Abbaye du Lucelle

Vorbeispaziert am 21. Oktober 2010

Das **Kloster Lützel** (frz. *Abbaye du Lucelle*) war eine Abtei der **Zisterzienser**. Es wurde 1123 oder 1124 gestiftet und 1792 aufgehoben. Das ehemalige Klostergelände liegt heute in Frankreich, in der Gemeinde Lucelle im äussersten Süden des Elsass, direkt an der Grenze zur Schweiz; ein kleinerer Teil des Geländes mit Nebengebäuden gehörte bis 1757 zum Fürstbistum Basel. Der Standort der Abtei liegt im Norden des Juragebirges, im Tal der Lützel, hart an der Wasserscheide zwischen Rhein und Rhône.

Im 12. Jahrhundert erhielten die aus der Freigrafschaft Burgund stammenden Grafen von Montfaucon (Falkenberg) Land in der Gegend des späteren Lützel und nahmen es vom Bistum Basel zu Lehen. 1124 stifteten die Grafenbrüder Hugues, Amadée und Richard von Montfaucon das Kloster Lützel. Richard von Montfaucon hatte 1119 durch Stiftungen bereits an der Gründung des Zisterzienserklosters Bellevaux in der Franche-Comté mitgewirkt. Von dort kamen der erste Abt und die ersten Mönche, sodass Lützel zum ersten Tochterkloster von Bellevaux wurde, das wiederum von Morimond abstammte, einer der vier Primarabteien des Ordens. Lützel befand sich zur Zeit der Gründung im Einflussbereich der Grafschaft Pfirt, in der es eine relative Selbständigkeit genoss.

Lützel gründete sieben weitere Zisterzienserklöster. Die Filiationen erfolgten alle im 12. Jahrhundert und liegen meist im westoberdeutschen Raum.

Sowohl im 12. als auch den nachfolgenden Jahrhunderten erfolgte der Ausbau und die Sicherung von zahlreichen Rechten und Besitzungen (Herrschaftsrechte, Güter, Nutzungsrechte, Pfarreien, Nonnenkonvente) sowohl im unmittelbar umgebenden Territorium als auch in anderen Orten. Dieser Prozess war begleitet von Konflikten mit konkurrierenden Gemeinden und Adelherrschaften.



Ehemaliges Klostergebäude auf französischer Seite (evtl. die ehemalige Kellerei).

1526 erwarb das Kloster das benachbarte Territorium Löwenburg und verdoppelte damit sein unmittelbares Herrschaftsgebiet. Im Streit mit dem Fürstbistum um landesherrliche Rechte im Territorium Löwenburg konnte sich der Bischof durchsetzen. Die beginnende Frühindustrialisierung brachte Eisenverhüttung und Köhlerei in das kleine Klosterterritorium.

1624 erfolgte der Beitritt Lützels zur mitbegründeten Oberdeutschen Zisterzienserkongregation. Aufgrund der Folgen des Dreissigjährigen Krieges war Lützel 1632-1657 verlassen. Löwenburg lag im Gegensatz zum Abteigelände im eidgenössischen Hilfskreis (das Fürstbistum war Zugewandter Ort der Eidgenossenschaft) und bildete daher einen wichtigen Zufluchtsort.

1648 fielen die habsburgischen Gebiete des Elsass an Frankreich, Lützel wurde damit königlich-französische Abtei. 1681 wurde festgestellt, dass die Lützel auch im Löwenburger Teilterritorium Grenze zwischen dem Fürstbistum und Frankreich sein solle. Nach dem Grossbrand von 1699 wurde von 1703 bis 1730 eine neue Abtei gebaut und die stehengebliebene gotische Abteikirche barockisiert.

Nach Beginn der Französischen Revolution wurden die Besitztümer der Abtei Lützel 1789 beschlagnahmt und zu nationalem Eigentum erklärt, 1791 verkauft. Die Klostergemeinschaft und das Klosterleben bestanden fort, jedoch stark beeinträchtigt. Im Herbst 1792 wurde das Kloster geschlossen und am 2. Oktober 1792 wurden der Abt und die letzten Mönche aus Lützel verwiesen.

Noch im gleichen Monat begann die Versteigerung der beweglichen Gegenstände. 1801 wurden die Klostergebäude verkauft. Die Kirche und andere Gebäude wurden abgetragen, aus ihren Steinen wurden vor Ort Fabriken errichtet. Der französische Nordteil des Klosterterritoriums wurde Gebiet der neuen Gemeinde Lucelle, der 1815 zur Schweiz gekommene Südteil wurde auf die Gemeinden Pleigne, Bourrignon und Charmoille JU verteilt.

Die Gemeinde Lucelle war bis etwa 1860 ein wichtiger Lieferant von Eisen für die französische Waffenproduktion. 1883 wurden die letzten verbliebenen Produktionsstätten geschlossen, später abgetragen. Holzhandel und Beherbergungswesen begannen zu dominieren. 1896 erfolgte auf Schweizer Seite ein Hotelbau. Die verbliebenen Klostergebäude zerfielen.

1936 liessen sich im Hotel der Schweizer Seite Nonnen aus St. Katharina in Basel nieder, die das Gebäude als Schule nutzten und 1955 in eine Familienpension umwandelten. Auf französischer Seite begann die Mülhauser Gesellschaft «Jeunesse et Famille» 1960 mit Restaurationsarbeiten, in deren Rahmen auch archäologische Massnahmen erfolgten. 1961 eröffnete sie ein Familienheim und ein Ferienzentrums (heute «Centre Europeen de Rencontres Lucelle», kurz «CERL»).



Erhaltenes Klostergebäude auf französischer Seite, eventuell das ehemalige Fremdenhaus.

Bergkirche St. Moritz, Hallau, SH

Besucht am 15. April 2010



Die im Jahr **1491** gebaute und dem **heiligen Mauritius** geweihte Bergkirche, auf einem Vorsprung des Hallauer Berges gelegen, überragt das durch seinen Weinbau bekannte Dorf Hallau. Die erhöhte Lage bringt es mit sich, dass die Kirche im Blickpunkt des ganzen Klettgaus liegt und zum Wahrzeichen Hallaus geworden ist.

Den Nimbus eines Wallfahrthortes erhielt die Kirche wegen angeblich erwirkten Wunderheilungen durch den heiligen Mauritius und dessen Reliquien. Den Wundermythos verstärkten die beim Bau der Kirche 1491 aufgedeckten alemannischen Gräberfunde, die man als gefallene Jünglinge der von Mauritius angeführten thebäischen Legion deutete.

1974 wurde sie wegen ihrer kunstgeschichtlichen und historischen Bedeutung zum Kunstdenkmal von nationaler Bedeutung erklärt. Von 1976 bis 1978 hat man sie gründlich restauriert. Jedes Jahr finden in der Kirche viele Konzerte, organisiert durch den Kulturverein Hallau, statt. Zudem ist die Bergkirche durch Ihre schöne Lage eine beliebte Hochzeitskirche.



Eglise St. Théodule, Montet, Cudrefin, VD

Besucht am 3. September 2009



Die Kirche befindet sich in **Montet** in der **Gemeinde Cudrefin VD**, Bezirk Avenches, auf einem Hügel über dem Neuenburgersee.

1228 war dieser Ort schon Sitz der Pfarrei Cudrefin, welche die Orte Cudrefin, Champmartin, Vallamand-Dessus, Mur (VD) und Guévaux umfasste. Die **spätgotische** Kirche Saint-Théodule sowie das jetzige Pfarrhaus wurden vor der Mitte des 15. Jahrhunderts von Humbert von Savoyen († 1443) wieder aufgebaut. Das Pfarrhaus wurde später barockisiert.

Die Kirche war bis ins 16. Jahrhundert Katholisch. Im gotischen Stile erbaut, beinhaltet die Kapelle Fresken, welche die vier Evangelien darstellen. Renoviert wurde die Kirche 1897 und 1914, sowie zwischen 1984 und 1991.

Die Legende zur Kirchengründung besagt, dass **Graf Humbert de Savoie** durch die Hilfe des Herren von Cudrefin aus seiner Gefangenschaft in Bulgarien während der Kreuzritterzüge befreit wurde. Als Anerkennung seiner Dankbarkeit erbaute der Graf daraufhin die Kirche.



Kloster St. Trudbert, Untermünstertal

Besucht am 30. Juli 2009



St. Trudbert war ein **Benediktinerkloster** im Südschwarzwald, entstanden im beginnenden 9. Jahrhundert, säkularisiert 1806. Heute ist das zur Gemeinde Münstertal/Schwarzwald gehörende Kloster Ordenshaus der Kongregation der Schwestern vom Heiligen Josef zu Saint Marc.

Das Kloster St. Trudbert geht mittelalterlicher Überlieferung zufolge auf den heiligen Trudpert, einen im Südschwarzwald missionierenden Iren und Märtyrer (7. Jahrhundert, 1. Hälfte) zurück. Er errichtete im Münstertal im Südschwarzwald eine Einsiedelei, die wohl im beginnenden **9. Jahrhundert** zu einem Kloster umgestaltet wurde.

Die Mönchsgemeinschaft ist spätestens um 900 von der oberelsässischen Adelsfamilie der Liutfride unterstützt worden, für 901 und kurz nach 965 sind Translationen von Trudpertreliquien bezeugt. Wohl in dieser Zeit vorhandene Bindungen an das Strassburger Bistum spiegeln sich noch im 13. Jahrhundert in Patronatsrechten der Bischöfe wider. Kirchenreform und Investiturstreit scheinen in St. Trudbert keine Spuren hinterlassen zu haben, die Grundherrschaft dehnte sich hauptsächlich im Münstertal, im Breisgau, in der Ortenau und im Elsass aus, wobei im späten Mittelalter eine gewisse Besitzkonzentration eintrat und so das Kloster z.B. in Tunsel, am Ausgang des Münstertals, die Ortsherrschaft erlangte. Hinzu kamen als Kirchenbesitz die Pfarreien in Münstertal, Grunern, Krozingen, Tunsel, Laufen, Biengen u.a.

Auch der im Hochmittelalter aufkommende Silberbergbau konnte von der geistlichen Gemeinschaft genutzt werden. Es entwickelte sich auf Grund des Bergbaus das Städtchen Münster unterhalb der Abtei, das 1346 zusammen mit der Burg Scharfenstein der Herren von Staufen von Freiburger Bewaffneten zerstört wurde und infolge dieses Angriffs und einer Bachüberschwemmung, die einen Teil dieses Städtchens mitriss, einging. Den wirtschaftlichen Niedergang in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts überwand das Kloster augenscheinlich während des Abbiats Pauls I. (1435–1455). 1525 wurde beim Bauernkrieg St. Trudpert durch Plünderungen in Mitleidenschaft gezogen.



Gegen 1200 gewannen die Herren von Staufen, Ministeriale der Herzöge von Zähringen, Vogtrechte über St. Trudpert. Klösterliche Urkundenfälschungen waren die Folge, eine Obervogtei der Grafen (bzw. Herzöge) von Habsburg ist zu 1277 erstmals belegt, so dass die Herren von Staufen bis zu ihrem Aussterben (1602) als habsburgische Untervögte fungierten. Die habsburgische Obervogtei bedeutete auch, dass das Kloster Teil der vorderösterreichischen Landesherrschaft wurde und somit habsburgisches Prälatenkloster. Als solches machte es die Säkularisation des Jahres 1806 mit und gelangte damals an das Grossherzogtum Baden.

Mehrere mittelalterliche Klosteranlagen/-kirchen sind bezeugt, so eine Erneuerung des Klosters 902 und dann wieder – nach einem Ungarneinfall im beginnenden 10. Jahrhundert – vor 962. Die dreischiffige Basilika wurde um 1100 um ein Westwerk erweitert, im 15. Jahrhundert entstanden neue Klausurgebäude und ein gotischer Langchor. Der Zerstörung der Klostergebäude durch die Schweden im Jahr 1632 folgte ein zunächst provisorischer Wiederaufbau, der 1712/1716 dem barocken Kirchenneubau weichen musste. Die Fresken stammen von Francesco Antonio

Giorgioli. Zwei Kreuze in Niellotechnik aus dem 13. Jahrhundert sind erhalten geblieben. Aus der Klosterbibliothek stammt eine Handschrift der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die das „St. Trudperter Hohelied“, das „erste Buch der deutschen Mystik“, einen niederallemannischen Text des 12. Jahrhunderts, enthält.

Die noch heute bestehende Kongregation der Schwestern vom Heiligen Josef zu Saint Marc ist einer der Gesellschafter der im Jahr 2000 gegründeten Regionalverbund kirchlicher Krankenhäuser GmbH. Die Schwestern der Kongregation sind u.a. im Heidelberger Krankenhaus St. Elisabeth und in der REHA-Klinik St. Marien in Bad Bellingen tätig.



Kloster Rheinau, ZH

Besucht am 18. Juni 2009



Das **Benediktinerkloster Rheinau** am Rhein im Kanton Zürich wurde etwa **778 gegründet** und 1862 aufgehoben.

Die Gründung des Klosters Rheinau auf der strategisch hervorragend geschützten Rheinschlaufe soll ins Jahr 778 fallen. In Urkunden erscheint das Kloster jedoch erst im 11. Jahrhundert. 1114 wurde eine romanische Basilika geweiht und 1120 die heute noch existierende Urkundensammlung angelegt. Die frühe Geschichte des Klosters – wie bei den meisten Klöstern dieser Zeit – wechselt zwischen reicher Beschenkung und Privilegierung durch die Könige und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches sowie Bedrängung und Beraubung durch die Schirmvögte. Im Jahr 1126 befestigte Graf Rudolf von Lenzburg die beim Kloster entstandene Siedlung Rheinau.

Gegen den stärker werdenden Anspruch der Grafen von Sulz wurde 1455 mit der Eidgenossenschaft ein Schutzvertrag abgeschlossen, der das Kloster zunächst vor weiteren Übergriffen der benachbarten klettgauischen Adelsfamilien bewahrte. Von Zürich her griff 1529 die Reformation auch auf Rheinau über, und das Kloster musste kurze Zeit aufgegeben werden. 1532 wurde das Kloster wiederhergestellt und entwickelte sich zu einem Zentrum der Gegenreformation.

Im 18. Jahrhundert erlebte das Kloster Rheinau, ähnlich wie das Kloster St. Gallen, eine späte Blüte unter dem Abt Gerold II Zurlauben. Er liess die Klosterkirche St. Maria mit ihrer wuchtigen Doppelturmfassade (1710 geweiht) und die Konventsgebäude bis 1744 im barocken Stil prunkvoll erneuern. Für den Kirchenbau zeichnete Franz Beer verantwortlich, die weiteren Gebäude wurden von Johann Michael Beer erstellt. Die Klosteranlage hat bis heute im Wesentlichen die damals geschaffene Gestalt bewahrt. Die Fresken stammen vom Tessiner Maler Francesco Antonio Giorgioli aus Meride. Die Hauptorgel entstand 1711–1715 durch Johann Christoph Leu, die 1710 von Johann Christoph Albrecht erbaute Chororgel wurde 1746 durch Johann Conrad Speisegger erweitert.



Während der Wirren nach dem französischen Einmarsch in die Schweiz im Jahr 1798 wurde das Kloster vorübergehend aufgelöst, 1803 im Rahmen der Mediation aber wiederhergestellt. Das Gebiet des Klosters mit dem Städtchen Rheinau wurde dem wiederhergestellten Kanton Zürich zugeordnet. Nach der liberalen Neuordnung des Kantons wurde 1834 das Kloster unter kantonale Aufsicht gestellt und schliesslich 1836 die weitere Aufnahme von Novizen verboten.

1862 beschloss der Kantonsrat die endgültige Aufhebung des Klosters. In den Konventsgebäuden wurde 1867 eine kantonale Heil- und Pflegeanstalt eingerichtet. Die spätere kantonale psychiatrische Klinik wurde Ende 2000 geschlossen. Seither stehen die Klostergebäude auf der Insel leer und erwarten eine neue Nutzung. Seit dem 1. Februar 2003 leben dort die Schwestern von Kehrsiten, sie nennen sich auch Schwestern der Spirituellen Weggemeinschaft. Die Klosterkirche wird von der katholischen Kirchgemeinde Rheinau genutzt.



Stadtkirche, Mellingen, AG

Besucht am 23. April 2009



Die **Johannes dem Täufer** geweihte Kirche geht bis auf das **10. Jahrhundert** zurück. Das heute bestehende barocke Gebäude entstand im Jahr 1675, darüber hinaus ist der gotische Kirchturm aus dem 14. Jahrhundert erhalten geblieben.

Die älteste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1045. Mindestens seit dem 10. Jahrhundert war die Stadtkirche eine Eigenkirche der Grafen von Lenzburg. Im 11. Jahrhundert ging sie in den Besitz des Klosters Schänis über. Ein Geistlicher wird erstmals 1248 namentlich erwähnt. Im 13. Jahrhundert traten die Habsburger als Kollatoren auf, ab 1415 war die Stadt für die Kirche verantwortlich. Die Pfarrei Mellingen trat 1529 zur Reformation über, wurde aber drei Jahre später nach dem Zweiten Kappelerkrieg zwangsweise rekatholisiert.

Im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert liessen die habsburgischen Kollatoren das mittelalterliche, vermutlich romanische, Kirchengebäude durch einen gotischen Neubau ersetzen. Dieser wurde zwar 1629–1632 umfassend renoviert, erwies sich jedoch bereits wenige Jahrzehnte später erneut als baufällig. Am 5. Mai 1674 beschlossen Kleiner und Grosser Rat der Stadt Mellingen, die Kirche abzureissen und um 90 Grad gewendet in grösseren Dimensionen neu zu errichten. Die Arbeiten begannen im März 1675, im Herbst 1676 folgte die Einweihung durch den Weihbischof von Konstanz. Von der alten Kirche blieb nur der Turm erhalten. Von 1829 bis 1835 wurde der Innenraum vollständig klassizistisch umgestaltet, 1911/12 kamen neobarocke Stilelemente hinzu. Aussenrenovationen erfolgen 1959/61 und 2002. In den Jahren 1970 bis 1972 stellte man das klassizistische Interieur wieder her.



Im Innenraum dominiert der 1972 rekonstruierte klassizistische Stil, nur der Chorbogen erinnert an die frühere barocke Gestaltung. Der nach oben spitz zulaufende Hochaltar wurde 1831 von Kaspar Moos gemalt und zeigt eine Kreuzigungsszene; der Altartisch stammt aus dem Jahr 1675. Flankiert wird das Altarretabel von zwei Holzplastiken, die Johann Adam Widerkehr 1677 anfertigte; das linke stellt Johannes den Täufer dar, das rechte Johannes den Evangelisten.

Die Seitenaltäre weisen Renaissance-Gemälde eines unbekanntes Malers mit starkem italienischen Einschlag auf. Sie stammen aus der Zeit um 1600/20 auf, wurden 1972 im Kunsthandel erworben und eingesetzt. Aus der Vorgängerkirche wurde ein 14-teiliger Zyklus von Wappen- und Standesscheiben aus den Jahren 1629/31 übernommen, die seit 1675 die Fenster von Schiff und Chor zieren.



Kloster Gnadenthal, Niederwil, AG

Besucht am 23. April 2009



Das Kloster Gnadenthal bei Niederwil im Kanton Aargau ist ein ehemaliges Frauenkloster. Es befindet sich rund zwei Kilometer nördlich des Dorfcentrums am Ufer der Reuss. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts lebten die Frauen der Gemeinschaft nach den Regeln des Zisterzienserordens, die Inkorporation erfolgte 1394. Die Abtei bestand bis zum Aargauer Klosterstreit im Jahr 1841 und nochmals von 1843 bis 1876. Nach einer vorübergehenden Nutzung als Tabak- und Zigarrenfabrik ist im Kloster seit 1894 eine Pflegeanstalt eingerichtet, die durch moderne Gebäude ergänzt wurde und sich heute «Reusspark» nennt.



Index

<i>Abteikirche St. Pierre, Môtiers, NE</i>	52
<i>Antonius-Kapelle, Zittenbuech, Unterägeri, ZG</i>	71
<i>Bad-Kapelle, Lostorf, SO</i>	77
<i>Basilique / Château de Valère, Sion, VS</i>	8
<i>Bergkirche St. Moritz, Hallau, SH</i>	96
<i>Buschbergkapelle, Wittnau, AG</i>	74
<i>Buschenschappeli, Walchwil, ZG</i>	69
<i>Chapelle du Schaeferthal, Val du Pâtre, Soultzmatt, Elsass</i>	7
<i>Chapelle du Vorbourg, Delémont, JU</i>	20
<i>Chäppeli, Wittnau, AG</i>	72
<i>Christkatholische Kirche St. Martin, Rheinfelden, AG</i>	23
<i>Dom von Arlesheim, BL</i>	28
<i>Eglise réformée, Les Brenets, NE</i>	32
<i>Eglise réformée, Les Planchettes, NE</i>	33
<i>Eglise Saint-Sébastien, Soultzmatt, Elsass</i>	6
<i>Eglise St. Théodule, Montet, Cudrefin, VD</i>	97
<i>Ehemaliges Kloster St. Petersinsel, BE</i>	46
<i>Feldbergkirche Verklärung Christi, Feldberg</i>	30
<i>Frühchristliche Kirche, Kaiseraugst, AG</i>	24
<i>Galgenchappeli, Einsiedeln, SZ</i>	34
<i>Heiligkreuz-Kirche, Bernrain, TG</i>	44
<i>Kapelle auf dem Hasenberg, Widen, AG</i>	92
<i>Kapelle Maria End, Chatzenstrick, SZ</i>	37
<i>Kapelle Notre-Dame de la Miséricorde, Grandfontaine, JU</i>	16
<i>Kapelle St. Wendelin, Horben, AG</i>	60
<i>Kapelle St. Wendelin, Lieli, LU</i>	61
<i>Kapelle St. Wendelin, Nunningen, SO</i>	62
<i>Kapelle Tännli, Oberägeri, ZG</i>	65
<i>Kapellen auf dem Lötschentaler Höhenweg, VS</i>	5
<i>Kirche Maria Himmelfahrt, Müswangen, LU</i>	59
<i>Kirche St. Franz Xaver, Himmelried, SO</i>	41
<i>Kirche St. Johannes, Britzingen, Baden</i>	42
<i>Kirche St. Michael, Bözberg, AG</i>	56
<i>Kirche St. Verena, Buttisholz, LU</i>	83
<i>Kirche von Ligerz, BE</i>	43

Kirche von Vinelz, BE	47
Kloster Gnadenthal, Niederwil, AG	105
Kloster Muri, Muri, AG	12
Kloster Rheinau, ZH	101
Kloster St. Trudbert, Untermünstertal	98
Kloster Werthenstein, Werthenstein, LU	11
Klosterkirche Einsiedeln, SZ	36
Klosterkirche St. Urban, Pfaffnau, LU	2
Kreuzwegkapelle, Kleinlützel, SO	78
L'Abbaye du Lucelle	94
La Chapelle des Âmes du Purgatoire, Leymen	85
Laucherenchappeli, Oberiberg, SZ	48
Maria in der Zarten, Hinterzarten	90
Maria-Hilf-Kapelle, Hochwald, SO	81
Marien-Wallfahrtskapelle Albech, Liesberg, BL	21
Mennoniten-Kapelle, La Chaux-d'Abel, JU	10
Münster zu Thann im Elsass	49
Notre-Dame des Réchennes, Montignez, JU	87
Oekumenisches Gotteshaus, Ramlinsburg, BL	17
Pfarrkirche Sainte-Foy, Les Bois, JU	9
Pfarrkirche Saint-Germain-et-Protais, Réclère, JU	15
Pfarrkirche Scherzligen, Thun, BE	14
Pfarrkirche St. Antonius, Rothenthurm, SZ	64
Pfarrkirche St. Antonius, St. Antoni, FR	68
Pfarrkirche St. Peter und Paul, Willisau, LU	53
Pfarrkirche St. Remigius, Mettau, AG	93
Pfarrkirche Wahlern, Schwarzenburg, BE	38
Reformierte Dorfkirche in Amsoldingen, BE	13
Reformierte Kirche Bubikon, ZH	26
Reformierte Kirche Regensberg, ZH	19
Reformierte Kirche St. Blasius, Ziefen, BL	25
Reformierte Kirche St. Nikolaus, Oltingen, BL	31
Reformierte Pfarrkirche, Walterswil, BE	63
Schlosskapelle Arenenberg, TG	27
St. Anna-Kapelle, Büsserach, SO	80
St. Annakapelle, Mariastein, SO	82
St. Gangulf-Kapelle, Einsiedeln, SZ	35
St. Jodel, Ins, BE	18
St. Jost, Oberägeri, ZG	66

St. Katharinen-Kapelle, Wiedlisbach, BE.....	91
St. Peter und Paul, Liesberg, BL	22
St. Pius-Kirche, Meggen, LU.....	39
St. Ulrichs Kapelle, Rohr, SO.....	76
St. Wendelins-Kapelle, Oberfinilu, VS.....	45
Stadtkirche, Mellingen, AG	103
Stift Olsberg, Olsberg, AG	54
Stiftskirche St. Ursanne, JU.....	88
Temple réformé de La Brévine, NE	51
Tour de Mormont, Courchavon, JU.....	86
Wallfahrtskapelle Klingenzell, Mammern, TG	4
Wallfahrtskirche St. Maria und Ulrich, Oberschongau, LU	57
Wendelin-Kapelle, Bärschwil, SO.....	79